



ImDialog

03/2022

**Neue
Naturschutzleitlinie**
Seite 06

**Klima im Wandel!
Jagd im Wandel?**
Seite 12

**Eichen-
Naturverjüngung**
Seite 21

A large, textured tree trunk with green moss growing on its base and roots. The background is a sunlit forest with vibrant yellow and orange autumn leaves. The lighting is warm and golden, creating a serene atmosphere.

**»ZEITENWENDE –
WIRD'S JETZT
BRENZLIG?«**



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

manchmal fehlen die Themen, manchmal sind sie so zahlreich, dass man gar nicht weiß, wo man anfangen soll oder so heftig, dass es sprachlos macht und sich scheinbar Wichtiges relativiert. Letztes Jahr machte uns noch die Flutkatastrophe betroffen, mit der fortbestehenden Pandemie gehen wir mittlerweile (zu) gelassen um, die Borkenkäfer sind auf dem Rückzug, die Lage scheint beherrschbar, die Holzpreise sind okay. Na dann

Doch seit dem 24. Februar ist alles anders - der Krieg in der Ukraine hat die Welt verändert, großes Leid und tausende Opfer gebracht. Die Sicherheit und Stabilität in Europa ist bedroht und die damit einhergehende Energiekrise gefährdet unser gewohntes, sehr komfortables Leben.

Dieser Krieg hat auch Auswirkungen auf unsere forstliche Welt und womöglich auf unsere Sicht zur Rolle des Waldes und seiner Bedeutung für die Produktion des nachwachsenden Rohstoffes Holz. Aufgrund der richtigen Sanktionen fehlen z.B. durchaus nennenswerte Mengen von Nadelschnittholz aus Russland und Belarus. Dies verschärft die ohnehin schon durch Kalamitäten und Einschlagsrestriktionen angespannte Lage am Holzmarkt. Und dabei geht es nicht, wie die HNA unter dem Titel »Holz hat ein zu grünes Image« am 25.07. aus einer Studie der Uni Kassel wiedergibt, darum, dass der industrielle Hunger nach Holz in Deutschland besonders groß ist. Wenn, dann kann es sich bei einem jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 1,2 cbm Holz nur um den individuellen Holz hunger der hier lebenden Menschen handeln, der von den Holzverarbeitenden Betrieben bedient werden will.

Dieser pro Kopf Verbrauch belegt aber vor allem, wie wichtig und notwendig die Bereitstellung des nachwachsenden Rohstoffes Holz für die Bürgerinnen und Bürger ist. Und zwar ganz ohne Abhängigkeiten von Dritten, wie beim Gas, sondern aus unseren nachhaltig bewirtschafteten Wäldern. An dem einen Hauptziel der RiBeS, der Rohstoffherzeugung, führt daher einfach kein Weg vorbei. Zumal der oben zitierte Holz hunger angesichts der Energiekrise mit instabiler Gasversorgung, explodierenden Energiekosten und der Sorge um einen kalten Winter in ungeheizten Räumen zunimmt. Mit der Nachfrage nach Brennholz und Pellets steigen auch die Preise auf ein bis dato unbekanntes Niveau. Wir werden damit verantwortungsvoll umgehen und mit Vernunft im vertretbaren Umfang Brenn- bzw. Energieholz bereitstellen, ohne dass es dadurch brenzlich würde.

Brenzlich für den Wald im wahrsten Sinne des Wortes wird ein anderes, in Hessen bisher noch gut beherrschbares Risiko – das Waldbrandrisiko. Die Zahl und die Intensität der Waldbrände ist in Europa und in Deutschland erheblich gestiegen; neue feuersensible Regionen entstehen. Dies zeigen u.a. die aktuellen Waldbrände in Brandenburg und in Sachsen. Denn immer öfter herrscht »Feuerwetter« mit hohen Verdunstungsraten, ausgetrockneten Böden und trockener Vegetation. Wenn es an Niederschlag, sprich an Wasser mangelt, dann ist auch ökologisch wertvolles Totholz, kein Wasserspeicher mehr, sondern schlicht und ergreifend trockenes Brennmaterial. Und davon gibt es aufgrund der Kalamitäten leider mehr als genug! Wir werden uns daher intensiv mit dem Thema Waldbrandvorsorge - vom intakten Wegenetz, jederzeit zugänglichen Wasserentnahmestellen, aktuellen Waldbrandeinsatzkarten und unseren Kommunikationswegen, über die Baumartenwahl und Waldpflege bis zu Schutzstreifen und Waldbrandriegeln – befassen. Darüber hinaus werden wir in einer AG der Landesfeuerwehrschule an erweiterten Schulungsangeboten für verschiedene Zielgruppen mitarbeiten. Ich sehe uns hier auf einem guten Weg.

Sicher, es gibt noch viel zu tun, aber zu den guten Nachrichten gehört auch, dass wir demnächst vier Revierjägerstellen besetzen werden und die Beschaffung von insgesamt sechs UVV-Schleppern ausgeschrieben wird. So setzen wir schrittweise die Wünsche der Forstämter um und tragen zu mehr Arbeitsschutz, verbesserter Arbeitsfähigkeit und Professionalität bei.

Zum Abschluss möchte ich danke sagen für Ihren Einsatz an so vielen Stellen und in den verschiedenen Funktionen. Nach dieser Sommerferienzeit, mit etwas Abstand zum Berufsalltag, wünsche ich Ihnen neue Energie und beste Gesundheit.

Ihr/Euer Jörg van der Heide



Impressum

Mitarbeiterzeitung, 17. Jahrgang,
Ausgabe 3/2022. Namentlich gekennzeich-
nete Beiträge geben nicht zwangsläufig die
Meinung des Herausgebers wieder.

Herausgeber

Landesbetrieb HessenForst
Panoramaweg 1, 34131 Kassel

Redaktion

Michelle Sundermann (V.i.S.d.P.), Katrin Bartsch
(Redaktionsleitung), Sabine Geißler, Lena Grün,
Johanna-Maria Heep, Felix Reinbold,
Alice Rosenthal, Michael Rost,
Dr. Tina Schäfer, Katrin von Bodelschwingh

Konzeption & Gestaltung

www.formkultur.de

Druck

www.bonifatius.de

Abdruck

Der Abdruck von Artikeln ist nur unter
Angabe der Quelle erlaubt.

Erscheinungsweise

Vierteljährlich Auflage: 3.030

Papier

Klimaneutraler Druck, 120 g/m² + 160g/m²,
Circle Offset Premium White, FSC Recycled

Die nächste Ausgabe

erscheint im Dezember 2022,
Redaktionsschluss hierfür ist der 01.11.2022.
Bitte die Format-Vorlage nutzen
(Laufwerk G:/Vorlagen/HessenForst/
Vorlage_Dialog). Über Ihre Beiträge an
HFRedMAZ@forst.hessen.de freuen wir uns!
Wir möchten Ihren Beitrag gerne für andere
Medien weiterverwenden. Falls Sie nicht damit
einverstanden sind, bitten wir um Mitteilung
auf dem aktuellen Vordruck.

Bildnachweis

Titel: R. Hoffmann | S.2 L. Karner | S.3 A. Weber
S.4 HessenForst, D. Tamke, NW-FVA
S. 5 R. Hoffmann | S.6 O. Rütther, HMUKLV
S.7 L. Grün | S.8 D. Schmidt | S.9. L. Grün
S.10-11 L. Grün | S.12 K. Bartsch
S.13 L. Wittmer-Eigenbrodt | S.14 T. Schaefer
S.15 K. Bartsch | S.16 A.Kayhan
S.17 A. Schilling | S.18 A. Schilling
S.19 W. Wunderlich | S.20 A. Rosenthal
S.21-23 F. Körver | S.22 T. Ullrich | S.23 T. Ullrich,
S. Leib | S.26+27 RP Kassel | S.28 A. Rosenthal
| S.29 W.Gabel | S. 30+31 Plakat Habitatbaum,
HMUKLV | S.32 HessenForst | S.33 HessenForst,
S.Heipel | S.34 G. Langer, J. Tropf
S.35 P. Gawehn | S.36+37 D. Tamke, NW-FVA
S.39 B.v.Gilgenheim | S.40+41 W.Brandt
S.42 S.Valentin | S.43 U.Happel
S.45 K. Schnigula | S.46 C. Orendi | S. 46 H.
Schwarzentraub | S.47 privat
S. 48+49 L. Grün | S.50 A. Böttig
S.51 F.Reinbold | S.52+53 M.Doebel
S.55 privat | S.56 R.Hofmann

Titelbild

SG Forst Hessen: Gruppenbild auf der
Kölner Hütte

06

DIE NATURSCHUTZLEITLINIE 2022

Das Vorwort zur neuen Naturschutzleitlinie
(NLL) betont das Ziel, bei der Bewirtschaf-
tung des Staatswalds die biologische Vielfalt
besonders im Blick zu haben und damit eine
bundesweite Vorreiterrolle einzunehmen.
Wer sich die neue Naturschutzleitlinie schon
in Gänze zu Gemüte geführt hat, weiß: Der
Landesbetrieb hat sich mit der neuen NLL
ganz schön was vorgenommen.



**Kinder,
es wird
Herbst...**



36

SAATVERSUCHE MIT DER DROHNE

Aufgrund der großen Freiflächen im Wald
und der Herausforderung der Wiederbewal-
dung, erhält das Verfahren der Drohnen-
saat zunehmend größere Aufmerksamkeit.
Diese begründet sich nicht nur im Einsatz
moderner Technik und dem Versprechen
einer bodenschonenden und naturnahen
Bestandesbegründung, sondern auch in
der großflächigen und zugleich schnellen
Ausbringung des Saatgutes auch in schwer
zugänglichem Gelände.

INHALT



DAS WORT DAVOR

AUS DER PRAXIS

- 6 Mehr Artenvielfalt im Hessischen Staatswald
- 7 Was steckt drin?
- 10 Best Practice Day Naturschutz in Hofbieber
- 12 Klima im Wandel! Jagd im Wandel?
- 13 Forstbetriebs- und Jagdplanung gehören zusammen
- 16 Zieldefinition und Erfolgskontrolle

20 WILDGERICHT

- 21 Praxisbericht zur natürlichen Verjüngung der Traubeneiche
- 24 Beeindruckende Orchideenblüte
- 26 Grünes Band Hessen – Nationales Naturdenkmal

28 DAGI DACHS

- 32 Social Media

33 SCHNAPPSCHUSS

- 34 Buchenkalamitäten im Klimawandel
- 36 Saatversuche mit der Drohne
- 38 Was im 4. Quartal 2022 »ImForum« angeboten wird

38 IT-TIPP

- 40 Waldbrandübung im Forstamt Jossgrund
- 42 »Nicht nur Waldbrand will geübt sein ...«
- 44 Ist Ihr E-Mail-Postfach noch immer zu groß?
- 45 Werden Sie Arbeitsplatzcoach!

46 7 FRAGEN AN...

HESSENFORST

- 47 Nachruf
- 58 »Ach ja, auf die Zeit blicke ich gern zurück«
- 50 Der Wald hat 36 neue Forstwirtinnen und Forstwirte
- 51 Ausbildungsbeginn
- 51 Neun Forstreferendare beginnen Vorbereitungsdienst
- 52 ... im Wildpark »Tiergarten Weilburg«

54 BUCHTIPP

55 WANDERTIPP

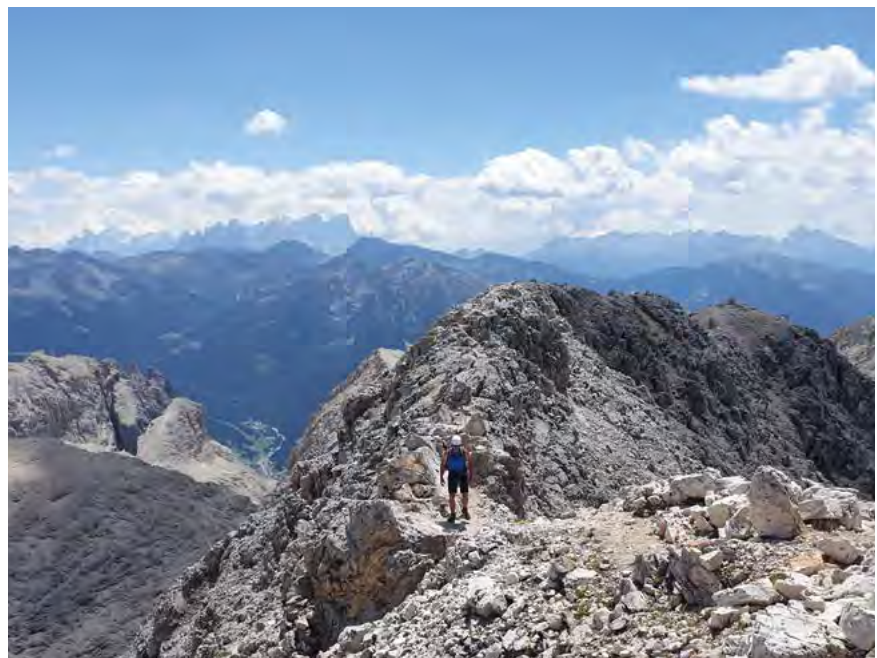
- 56 Hüttenwanderung im Rosengarten (Südtirol)
- 57 Rätsel

58 AUS WALDOHRS FEDER

56

HÜTTENWANDERUNG IM ROSENGARTEN (SÜDTIROL)

Das Angebot der SG Forst Hessen zur alljährlichen Mehrtages-Wanderung erhielt starken Zuspruch. Diesmal sollte es das Abenteuer »Hüttenwanderung« sein. Federführend organisierte Steffen Hering (FAL Michelstadt), wie bereits all die Jahre zuvor, mit Hingabe die Tour. Von den 18 Anmeldungen mussten krankheitsbedingt leider schon vorab fünf Personen zu Hause absagen.



Mehr Artenvielfalt im Hessischen Staatswald

Die Naturschutzleitlinie 2022 setzt neue Maßstäbe im Waldnaturschutz

Wir schützen die Artenvielfalt und damit auch unser Leben und unsere Zukunft. Denn das weltweite Artensterben gefährdet das Leben, wie wir es kennen. Es gilt neben der Klimakrise als die größte Bedrohung für die Menschheit. Mit der neuen Naturschutzleitlinie ergreifen wir im hessischen Staatswald einen ganzen Strauß von Maßnahmen, um dem Verlust der Biodiversität erfolgreich zu begegnen. Anknüpfend an die bisherige Leitlinie von 2011 wurden die bewährten Module weiterentwickelt und neue hinzugefügt, um die inzwischen durch die Trockenheit gezeichneten Wälder zu stabilisieren und gefährdeten Arten Lebensräume zu erhalten oder neue zu schaffen.

Mehr Habitatbäume als Schlüssel der Artenvielfalt

Ein Kernstück der neuen Naturschutzleitlinie sind die Habitatbäume. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben gezeigt, wie wichtig es für die Artenvielfalt ist, im bewirtschafteten Wald Elemente der Alters- und Zerfallsphasen zu erhalten. Eine große Zahl von horstbrütenden Großvögeln, von höhlenbewohnenden Vögeln und Fledermäusen, holzbewohnenden Insekten und viele andere Arten finden in und an Habitatbäumen einen Lebensraum. Deshalb wurde die Zahl der Habitatbäume in älteren Laubwäldern auf 10 je Hektar erhöht, in Natura 2000-Gebieten sogar auf 15.

Lokale Naturschutzkonzepte und Naturschutzkodex

Neu ist der Auftrag für alle Forstämter bis Ende 2024 ein lokales Naturschutzkonzept zu erstellen. In den lokalen Naturschutzkonzepten sollen die überall schon bestehenden vielfältigen Schutzgebietskonzepte, Artenschutzmaßnahmen und Renaturierungsprojekte in ein umfassendes flächendeckendes Konzept unter besonderer Berücksichtigung der naturräumlichen Ausstattung vor Ort zusammengefasst werden. Gemeinsam mit einer verbindlichen Priorisierung und Umsetzungsplanung versprechen wir uns davon einen deutlichen Schub für die Biodiversität und eine verbesserte Qualität des Naturschutzes im Wald insgesamt.

Mit dem Naturschutzkodex wird der Anspruch aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Entscheidungen und Maßnahmen im Wald immer auch die Wirkungen auf den Naturschutz im Blick zu haben beschrieben.

Schutz seltener Arten stärken

Der Wald ist Lebensraum für viele Arten, die selten geworden sind und deswegen eines besonderen Schutzes bedürfen. Darunter sind Vogelarten und Waldfledermäuse, die besonders hohe Ansprüche an die Höhlen- und Nischenausstattung des Waldes stellen. Auch

an dieser Stelle wird der Artenschutz in der neuen Naturschutzleitlinie durch eine Optimierung bestehender Regelungen gestärkt. Dazu gehören die Sicherung der Brut- und Setzzeit durch verkürzte Holzerntezeiträume, die Ausweisung von Horstschutzzonen für Großvögel wie den Schwarzstorch sowie spezifisch angepasste Schutzmaßnahmen für bedrohte Arten.

Wasserrückhalt für den Wald der Zukunft

Vor dem Hintergrund der Klimakrise wird für die Zukunftswälder die Verfügbarkeit von Wasser entscheidend sein. Das Themenfeld Wasserrückhalt im Wald ist daher neu in die Naturschutzleitlinie aufgenommen worden. Viele der enthaltenen Maßnahmen zielen darauf ab, Wasser im Wald möglichst lange zurückzuhalten: Feuchtwälder und insbesondere Waldmoore sind wichtige Kohlenstoffspeicher und sollen revitalisiert werden. Besonderen Schutz erfahren als hochsensible Lebensräume Quellen, für die der Landesbetrieb Hessen-Forst eine besondere Verantwortung übernimmt. Die Anlage und der Erhalt von Tümpeln und wasserführenden Gräben unterstützt Amphibien wie Feuersalamander und Gelbbauchunke.

Neben den hier genannten Beispielen sind viele weitere Instrumente zur Stärkung der Biodiversität in der neuen Naturschutzleitlinie enthalten. Damit nehmen wir als walddreistufigstes Bundesland in Anspruch, bundesweit ein Vorreiter im Waldnaturschutz zu sein.

Ich möchte mich bei Ihnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von HessenForst, sehr herzlich bedanken, dass Sie mit großem Eifer, mit viel Freude und enormen Engagement in den verschiedenen Arbeitsgruppen die jetzt vorliegende Naturschutzleitlinie 2022 erarbeitet haben. Das Ergebnis zeigt, dass sich Ihr Einsatz und Ihre Ausdauer für die Stärkung der Biodiversität und für die Stabilisierung des Waldes gelohnt hat und weiterhin lohnt – in Verantwortung für künftige Generationen, denen wir eine lebenswerte Welt und einen liebenswerten Wald hinterlassen wollen.



Ihre
Priska Hinz



In hohem Maße vom
Wasserstand abhängig:
Auwälder

Was steckt drin?

Die Naturschutzleitlinie 2022

Text: Dr. Tina Schäfer &
Lena Grün, LBL

Das Vorwort zur neuen Naturschutzleitlinie (NLL) betont das Ziel, bei der Bewirtschaftung des Staatswalds die biologische Vielfalt besonders im Blick zu haben und damit eine bundesweite Vorreiterrolle einzunehmen. Wer sich die neue Naturschutzleitlinie schon in Gänze zu Gemüte geführt hat, weiß: Der Landesbetrieb hat sich mit der neuen NLL ganz schön was vorgenommen.

Die neue NLL ist Ergebnis einer umfassenden Überarbeitung der Vorgängerversion. Die bereits vorhandenen Elemente haben Anpassungen erfahren, gänzlich neue Elemente sind hinzugekommen.

Naturschutzkodex

Der Naturschutzkodex hebt nun die Verantwortung der Leitungsebene für die Umsetzung der Naturschutzziele besonders hervor und gibt vor, dass naturschutzfachliche Themen als regelmäßiger Tagesordnungspunkt Einzug in die Dienstbesprechungen halten-

sofern nicht ohnehin bereits geschehen. Weiterhin sollen seitens der Landesbetriebsleitung die betrieblichen Informationssysteme für die naturschutzfachliche Arbeit weiterentwickelt werden und ein kennzahlenbasiertes Berichtswesen für den Naturschutz etabliert werden.

Habitatbäume

Der Schutz von Habitatbäumen wird deutlich ausgeweitet. Statt den bisher 3 Habitatbäumen je Hektar in über 100jährigen Laubholzbeständen sollen es zukünftig 10 Habitatbäume sein. In Natura 2000-Gebieten liegt der Orientierungswert bei 15 Habitatbäumen. Neu ist, dass die Bezugsgröße nicht mehr das Forstamt ist, sondern das Revier.

Totholz

Totholzmenge und -qualität im Wirtschaftswald sollen ausreichen, um die xylobionten Lebensgemeinschaften in ihrer typischen Artenvielfalt und -zusammensetzung dauerhaft zu erhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, wird ein Schwellenwert von >40 m³/ha Totholz in allen mittleren bis starken Baumhölzern angestrebt.

Artenschutz

Zum Schutz windkraftsensibler Vogelarten außerhalb von Windvorranggebieten ist die Einrichtung von Horstschutzzonen mit ganzjährigem Nutzungsverzicht für den Schwarzstorch bereits umgesetzt. Die Einrichtung von Horstschutzzonen für den Rotmilan ist vorgesehen. Für waldbewohnende Fledermausarten wie Großer Abendsegler, Kleiner Abendsegler, Mopsfledermaus, Bechsteinfledermaus und Braunes Langohr sollen artspezifische Schutzmaßnahmen entwickelt und umgesetzt werden.



Der Sperlingskauz nutzt Spechthöhlen als Brutplätze.

Störungsminimierung

Für Laubbestände im Reife- und Regenerationsstadium wird das Zeitfenster für den Holzeinschlag, die Holzaufarbeitung und die Rückung verkürzt: Diese Arbeiten müssen nun bis zum 1.4. abgeschlossen sein.

Die bewährten Schonfristen um Horstbäume sind weitestgehend gleichgeblieben – nur beim Schwarzstorch beginnt die störungsfreie Zeit nun bereits Mitte Februar.

Störungen im direkten Umfeld von Höhlenbäumen sollen von Anfang März bis Ende August unterbleiben.

Wasser

Wasser ist ein wertvolles und zunehmend seltenes Gut. Das Thema Wasser bildet vor dem Hintergrund des Klimawandels einen Schwerpunkt der Neufassung der NLL. Zentrales Anliegen ist das Zurückhalten von Wasser im Wald und Schutz sowie Wiederherstellung wassergebundener Lebensräume im Wald wie Quellen und Moore, Bruch- und Auenwälder.

Waldränder

Waldinnen- und außenränder kommen in den Fokus: Sie sollen möglichst überall in einen ökologisch wertvollen und funktionsgerechten Zustand überführt und wiederkehrend gepflegt werden. Wo sie gänzlich fehlen, sollen sie neu angelegt werden.

Beteiligung der anerkannten Naturschutzvereinigungen

Mit der NLL werden die Beteiligungsmöglichkeiten und Informationsrechte für die Verbände erweitert und institutionalisiert. Dazu gehört die Einrichtung eines Naturschutzbeirates bei der Landesbetriebsleitung, sowie die Beteiligung der in Hessen anerkannten Naturschutzverbände bei der Erstellung der Waldnaturschutzkonzepte sowie bei den Waldforen im Rahmen der Forstbetriebsplanung.

Lokale Naturschutzkonzepte

Das "Herzstück" der neuen NLL sind die Lokalen Naturschutzkonzepte (LNK). Mit den Lokalen Naturschutzkonzepten soll die planvolle Umsetzung der Naturschutzleitlinie unter besonderer Berücksichtigung der naturräumlichen Ausstattung vor Ort garantiert werden. Verantwortlich für Erstellung und Umsetzung der LNK ist die Forstamtsleitung. Die Federführung haben die Funktionsbeschäftigten Naturschutz. Das gesamte Forstamtsteam, insbesondere die Revierleitungen, wird an der Erstellung beteiligt.

Die lokalen Naturschutzkonzepte setzen sich zusammen aus 1. einem beschreibenden Teil (Naturraum, Schutzgebiete, besondere Biotope und Arten im Forstamtsbereich, Patenarten- und habitate, Handlungsfelder mit hohem naturschutzfachlichem Mehrwert), der auch zur Außendarstellung genutzt werden kann, und 2. einem Planungsteil, der flächenscharfe Maßnahmenplanungen für



die Staatswaldflächen beinhaltet (und aufgrund der Standortdaten zu störungssensiblen Arten nur für den internen Gebrauch gedacht ist).

Bis Ende 2024 soll für jedes Forstamt ein LNK aufgestellt sein. Dieses bildet die Grundlage für die darauf aufbauende Forstbetriebsplanung. Die LNK sollen Bezug nehmen auf alle Themen der NLL, z.B.: Welche Arten haben wir besonders im Blick? Welche Handlungsfelder haben im Forstamt einen echten naturschutzfachlichen Mehrwert? Wo schaffen wir durch Aggregation von Habitatbäumen auf 1-2 Hektar Fläche Trittsteine zwischen

NWE-Flächen? Wo sind unsere Quellen? Wo machen Maßnahmen zur Wasserrückhaltung Sinn? Welche Waldränder sollen renaturiert werden? An welchen Waldwiesen legen wir Heckenstrukturen an? Wo gibt es »sensible Bereiche« an denen Störungen durch Besucherlenkung zu reduzieren sind?

Ein Schritt nach dem anderen

Einige Neuerungen der NLL wie die Vorgaben zur Störungsminimierung können und müssen unmittelbar umgesetzt werden. Anderes, wie die Erreichung der neuen Habitatbaum-Zielzahlen und die Erstellung der lokalen Naturschutzkonzepte wird ein

mehrjähriger Prozess sein. Zu einigen Punkten der LNK sind noch zentrale Vorarbeiten erforderlich. Auch muss der Beirat, mit dem das grundsätzliche Vorgehen zur Erstellung der LNK abgestimmt werden soll, noch eingerichtet werden. Die Ergebnisse zum Artenhilfskonzept windkraftsensible Fledermausarten liegen noch nicht vor – sollten aber bei den LNK integriert werden können. Voraussichtlich im ersten Quartal 2023 kann es mit der Erstellung der LNK losgehen.



Habitatbaum: Stehendes Totholz und Bäume in der Regenerationsphase bieten vielen Arten Lebensraum.



Die neue Naturschutzleitlinie

Best Practice Day

Naturschutz in Hofbieber

Text: Philip Rasokat & Lena Grün, LBL

Nach längerer Pause fand Ende Mai wieder ein Best Practice Day Naturschutz statt. Die Veranstaltung im Bürgerhaus Langenbieber war mit knapp 70 Teilnehmenden sehr gut besucht und ein voller Erfolg! Dieses Jahr stellte sich das Biodiversitätsforstamt Hofbieber vor. Die Forstleute von HessenForst blieben dabei auch nicht unter sich: Verbände und Institutionen wie NABU, BUND und die HGON, das Biosphärenreservat Rhön, die Untere Wasser- sowie die Untere Naturschutzbehörde beteiligten sich an diesem Thementag. Der Termin diente auch dem Austausch und dem Netzwerken untereinander. Nicht nur zwischen dem Landesbetrieb und den externen Anwesenden- auch unsere neuen FNs konnten so mit den erfahrenen Kolleginnen und Kollegen in Kontakt treten. Gerade nach den zahlreichen Online-Veranstaltungen der letzten Jahre freuten sich alle, sich wieder einmal persönlich zu sehen. Auch die so wichtigen praktischen Tipps und Tricks aus der Fläche und dem Arbeitsalltag können so viel besser vermittelt werden.

Nach einer kurzen Vorstellung des Forstamts folgten Vorträge zu vielfältigen Themen: Stefan Zaenker (Landesverband für Höhlen- und Karstforschung) berichtete über Quellen, die Biologen Uwe Barth und Ellen Ploß vom Pyrenäen-Löffelkraut und über das Monitoring von Libellen. Neben den derzeitigen Erhaltungszuständen der Arten und Habitate stellten die Vortragenden aktuelle Maßnahmen zu dessen Schutz und Erhalt vor. Forstreferendar Raphael Rau präsentierte die Ergebnisse des Fledermausmonitorings im Forstamt Hofbieber. Für den Bereich der Ornithologie berichteten Jonas Thielen vom Biosphärenreservat Rhön über Eulen und Spechte und Martin Hormann über die aktuellen Entwicklungen des Schwarzstorchschutzes im Land Hessen. Die Vorträge wurden vom FN Gunther von Lorentz abgeschlossen, der das kürzlich vom Landkreis übernommene Management des Bibers im Forstamt

vorstellte. So unterschiedlich die einzelnen Themen auch waren, alle Vortragenden hatten einen gemeinsamen Nenner: Wasser im und am Wald. Viele der vorgestellten Arten sind an dessen Verfügbarkeit gebunden, sei es als Brut- oder Nahrungshabitat oder schlicht als Wachstumsgrundlage.



Stefan Zaenker (r.) zeigt die Vielfalt der Lebewesen im Gewässer



Bernd Mordziol-Stelzer und Ellen Ploß stellten zusammen das 100-Teiche Projekt und dessen Bedeutung für Libellen, Amphibien und den Schwarzstorch vor. Praktische Tipps zur Anlage von Teichen und Tümpeln sowie den dazugehörigen Ausschreibungen wurden erklärt, Absprachen und Anträge mit zuständigen Behörden besprochen. Ellen Ploß stellte die Ansprüche einzelner Libellenarten vor und verdeutlichte den Wert vieler kleiner Gewässer im Vergleich zu wenigen großen Teichen. Gerade bei der Instandsetzung werden oft große Fehler gemacht. Man solle zum Beispiel darauf achten, dass die Lebewesen, die im Aushub des schlammigen Teichgrundes oder des Uferbereichs leben nach der Maßnahme zurück in die Gewässer wandern können.

Los, raus ins Revier!

Nach der Mittagspause und einer herzhaften Stärkung traf sich die Gruppe nach kurzer Fahrt im Revier Bieberstein. Hier hatte das Forstamt mehrere Stationen vorbereitet welche die Teilnehmenden in Kleingruppen besuchten. Hier wurden bewusst die Themen aus den Vorträgen vom Vormittag wieder aufgegriffen. Ein weiterer Vorteil des Best Practice Days: Neben Exkursionen und Beispielen vor Ort können viele theoretische Grundlagen bereits im Vorfeld erläutert werden.

An einer der Stationen stellten Revierleiter Joachim Schleicher und Gunther von Lorentz das Waldwiesen-Projekt sowie das Blühstreifen-Projekt anhand einer artenreichen Bergmähwiese vor.

An einem weiteren Punkt des Rundgangs referierte der Botaniker Uwe Barth über den Erhalt der Türkenbundlilie und die Wiederansiedlung des Frauenschuhs. Neben einigen natürlichen Vorkommen wurden in der Vergangenheit auch Exemplare der Orchideenart gepflanzt, eingezäunt und damit vor dem Verbiss geschützt.

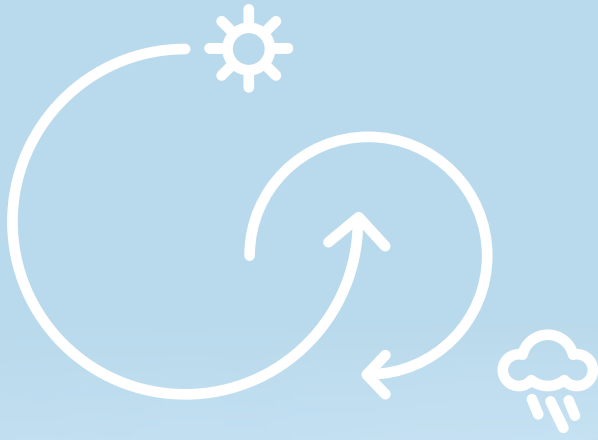
An einer kleinen Mulde im Graben eines Forstweges erläuterte Florian Wilshusen die Umsetzung von Wasserrückhalten im Wald. Im Rahmen von Pflege und Instandsetzung der Waldwege werden im Staatswald des Forstamtes zahlreiche Kleinstgewässer geschaffen. Ziel ist es dabei zu verhindern, dass Oberflächenwasser entlang der Wege aus dem Wald geleitet wird. Stefan Zaenker ergänzte die technischen Ausführungen und lenkte den Blick besonders auf die Kleinstlebewesen in Gewässern. In einer Wasserprobe, die an der Station des Rundkurses entnommen wurde, konnten die Teilnehmenden die Vielfalt der Organismen betrachten- wobei viele mit dem bloßen Auge überhaupt nicht erkennbar waren.

Der nächste Best Practice Day in 2023 wird im Forstamt Hessisch Lichtenau stattfinden. Wir freuen uns schon darauf und hoffen, dort viele bekannte, aber auch neue Gesichter zu sehen!

Die Teilnehmenden des BPD im Forstamt Hofbieber



**Und wieder:
Wasser überall!**



Klima im Wandel! Jagd im Wandel?



Naturverjüngung der Fichte
auf einer Kalamitätsfläche im
Reinhardswald

Forstbetriebs- und Jagdplanung gehören zusammen

Text: Claus Peter Müller von der Grün
im Interview mit David Biederbick



David Biederbick

- > Studium im Bachelor und Master an der Fachhochschule Erfurt
- > Referendariat im FA Frankenberg
- > Abt. II Waldentwicklung und Umwelt, Sachbereich II.2 Forstbetriebsplanung

Forstbetriebsplanung (FBP) im Außendienst
> Schwerpunkt FA Burgwald

Betreuung/Unterstützung verschiedener Projekte (Auszug)

- > Bewertung Buchenmoratorium 2021
- > Weiterentwicklung/Umstellung Programme der FBP
- > Finanzkalkulationstools zur FBP
- > Aktualisierung des Hefts »Hilfstafeln zur Waldaufnahme«

»**Jagd ist Klimaschutz**«, sagt David Biederbick, Forsteinrichter der Landesbetriebsleitung und derzeit im Staatswald Wetenberg bei Gießen tätig. Doch er fragt sich: **»Wenn die Jagd so entscheidenden Einfluss auf den Baumbestand hat, warum werden dann die Ergebnisse der Forstbetriebsplanung nicht direkt bei der Jagdplanung berücksichtigt?«**

Die Forsteinrichtung, das hat sich David Biederbick im Bachelor- und Masterstudium der Forstwissenschaft eingepägt, sei »die Hüterin der Nachhaltigkeit«. Die Forsteinrichter entscheiden auf Grund der Erfahrungen, der aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie der daraus abgeleiteten Ziele, wie der Wald in Zukunft strukturiert sein wird. Sie richten den Wald der Zukunft ein.

Als Forsteinrichter macht David Biederbick immer wieder Inventur, kartiert die vorhandenen Baumarten, ihre Mischung, ermittelt den Vorrat und das Alter der Bäume, um in der Kartierung Veränderungen nachzuvollziehen und Standortpotentiale zu erkennen. Er misst die Qualität und Quantität des Bestands und fragt sich: Was kann welche Baumart auf welchem Standort leisten? Welche Menge welcher Baumart soll binnen einer Dekade geerntet werden? Welche Baumarten sollen in der Konkurrenz mit anderen begünstigt werden? Das Ziel ist der im Klimawandel risikostabile Mischwald mit möglichst drei bis fünf Baumarten. Das Waldentwicklungsziel wiederum basiert auf den Standortdaten und ist mit den Vorgaben der FSC-Zertifizierung (Forest Stewardship Council) abgestimmt.

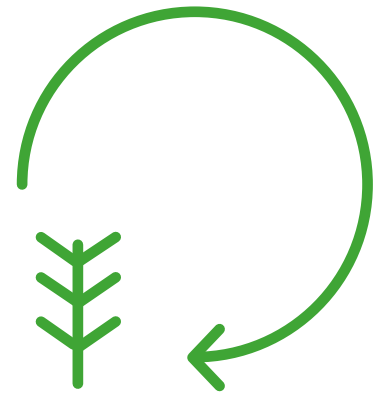
Die Genauigkeit der technischen Verfahren nimmt zu, Geoinformationen werden aussagekräftiger und erlauben es, beispielsweise im Zusammenspiel mit Laserscanning digitale Geländemodelle zu erzeugen oder Schadflächenkartierungen aus Satellitendaten automatisiert zu erstellen. Zugleich werden die Schadverläufe dynamischer, wenn sich Stürme, Dürren und Käferkalamitäten immer dichter aneinander reihen. Dann muss der Forsteinrichter die laufende Planung überplanen, oder ganz von Neuem beginnen, wenn statt eines Waldes nur noch eine große Freifläche geblieben ist.

Neu ist im Geflecht der Faktoren seit 2020 die Standortwasserbilanz, denn es regnet im Jahresverlauf im Vergleich zu den Vorjahren weniger. Früher, als ergiebiger Regen innerhalb der Vegetationszeit in Mitteleuropa die Regel war, genügte es zu fragen: Was kann der Boden an diesem Standort speichern? Nunmehr stellen Forsteinrichter eine weitere Frage: Und was kommt an diesem Standort runter?

Heute schon arbeitet David Biederbick am Wald des Jahres 2070. Darum fragt er: Wie sieht es in 50 Jahren aus? Erschreckend trocken, lautet die Antwort des Weltklimarates. HessenForst orientiert sich am Worst-Case, dem RCP Szenario 8.5 (Representative Concentration Pathways). Danach wird die durchschnittliche Jahrestemperatur bis 2070 um 2,6 bis 4,8 Grad zunehmen. Fichte und Buche als bislang natürlich führende Baumarten im hessischen Wald werden weithin ausfallen. Südlich von Gießen bis hin zum Spessart und Odenwald wird die Fichte nicht mehr wachsen, und auch die Buche wird »sehr große Probleme« haben. Statt dessen



Douglasien mit Care-Paket:
Containerpflanzen



werden dort die Eiche, Kiefer und Edellaubarten zu führenden Baumarten - in Mischung mit Douglasie oder Tanne - werden. Der gravierendste Wandel wird sich im hessischen Ried vollziehen, dessen Wasserbilanz heute schon negativ ist. Weniger dramatisch dürfte der Wandel im Nordwesten Hessens entlang der Grenze zu Westfalen ausfallen, von Frankenberg über das Upland bis zur Diemel und Weser, am Meißner und in der Rhön, da in den hohen Lagen auch künftig noch mehr Niederschläge zu erwarten sein werden als in den tiefergelegenen Ebenen. Etwa die Hälfte des hessischen Waldes sei bis 2070 wegen mangelnder Mischung, Struktur oder Risikostreuung umzubauen, schätzt der Forsteinrichter. Hierzu sind derzeit mehrere Projekte aktiv, um in diesem Zusammenhang einen genauen Wert zu eruieren.

Angesichts der dramatischen Veränderungen analysiert David Biederbick, welche Chance und Möglichkeiten es gibt, einen vorhandenen Bestand nach dem Waldentwicklungsziel auszurichten: **»Wenn wir eine komplette Fehlbestockung zum Beispiel mit Fichte auf wechselfeuchten oder nassen Standorten feststellen, treiben wir den Baumartenwechsel durch künstliche Verjüngung mit bewährten waldbaulichen Verfahren schnellstmöglich voran.«** Im Reinhardswald an der Nordspitze des Landes, wo die Auswirkung der Kalamitäten gravierend sind, haben die Fichten ihren Samen weithin gestreut.

Über die Naturverjüngung kehrte die Fichte auf die von Sturm, Dürre und Käfer entstandenen Schadflächen zurück, aber sie hätte dort als führende Baumart keine Zukunft mehr. Darum setzt HessenForst in der Betriebsplanung im Reinhardswald unter anderem auf die Eiche als führende Baumart. Das Umsteuern betrifft das ganze Land. Sind geringfügige Korrekturen nötig, können diese nach heutigem Ermessen binnen 30 bis 40 Jahren vollzogen werden. Soll eine künftig nicht mehr standortgerechte Bestockung korrigiert werden, beansprucht der Prozess 80 bis 100 Jahre.

In diesen langen Phasen des Umbaus ist es für David Biederbick im Konzept einer Priorisierung durchaus sinnvoll, zunächst eine Naturverjüngung mit Fichten zuzulassen oder das Entstehen eines Vorwalds aus Birken, um erst nach einem Vierteljahrhundert umzusteuern. Denn die Aufgabe, den – hoffentlich – optimalen Wald so gleich durch aktive Eingriffe zu begründen, überstiege bei weitem die Kapazitäten des Forstes, und Bäume, auch wenn es die falschen seien, seien allemal besser als der Aufwuchs von Brombeere, Adlerfarn oder Gras. Letztere seien das ideale Biotop für die Vermehrung von Schalenwild und Mäusen. **»Gras – Maus – Aus«**, lautete dann das Schicksal einer Baumkultur. Darum sei das Entstehen eines Biotops, in dem sich Mäuse wohlfühlen, unbedingt zu vermeiden. Ebenso entscheidend sei es für die Zukunft einer Kultur, zumindest in ihren ersten Jahrzehnten Verbiss-, Schäl- und Fegeschäden durch das Schalenwild zu minimieren. Vielfach werden die jungen



Birken-Vorwald als Alternative zu Fichten-NV und Kulturbegründung

Pflanzen durch Gatter oder Einzelschutz vor Wildschäden bewahrt. Doch diese Installationen, ihre Pflege und Überwachung sind teuer und machen bis zu dreiviertel der Investition in eine Pflanze aus. Außerdem sollen sich nach der Richtlinie zur Bewirtschaftung des Staatswaldes (RiBes) die heimischen Baumarten in Hessen ohne Gatter oder Einzelschutz entwickeln können. Auch die FSC und das Hessische Waldgesetz fordern dies.

Darum, sagt David Biederbick, sei die Jagd ein unverzichtbarer Beitrag zur Investitions- und Zielsicherung. HessenForst wolle allein in diesem Jahr 5,5 Millionen Bäume pflanzen. Jede einzelne Pflanzung, der nötige Wildschutz und die erforderliche Pflege des Baumes kostet etwa 5 Euro. Das sind überschlägig Investitionen von 27,5 Millionen Euro. Wenn 20 Prozent der Pflanzen durch Wildschäden verloren gehen, beträgt der Verlust vordergründig mehr als fünf Millionen Euro. In Wahrheit ist er aber noch viel größer, denn der nachhaltig bewirtschaftete Mischwald ist der beste Klimaretter, und Bäume, die das Wild vernichtet hat, bremsen den Klimawandel nicht mehr. Der »**Entmischungsfaktor**« durch Verbiss-Schäden steigert das Ausmaß des Verlustes noch. Baumarten, die am Wald einen geringen Anteil haben, fallen durch Verbiss häufig komplett aus, und es entstehen Bestände mit einem eingeschränkten Baumartenportfolio. Der Verlust an Vielfalt wird wiederum erheblichen Einfluss auf die Bestandsstruktur, Stabilität, Risikostreuung und schließlich auf die Klimastabilität haben. Die Schäden lassen sich monetär nicht quantifizieren.

Für David Biederbick wäre es nur konsequent, Inventur- und Planungsergebnisse der Forstbetriebsplanung in die Jagdplanung unmittelbar mit einzubeziehen und so die Umsetzung der Verjüngungsplanung zu konkretisieren. Als Forsteinrichter nähme er in seinen Inventuren und Planungen dann die Jagd als einen Einflussfaktor zur Zielerreichung neben anderen mit auf.



Zieldefinition und Erfolgskontrolle

Text: Claus Peter Müller von der Grün
im Interview mit David Nöllenheidt



David Nöllenheidt leitet das osthessische Forstamt Fulda. Er hat Forstwissenschaften in München und Göttingen studiert und war im Anschluss Referendar in Rheinland-Pfalz. Vor seiner Tätigkeit bei HessenForst war er Geschäftsführer einer Umwelt- und Naturschutzstiftung im Rheinland und vier Jahre lang in einem Privatforstbetrieb in Westfalen beschäftigt.

Im Forstamt Fulda stellen und stellen Wiederbewaldung, Schaffung lebensraumangepasster Wildbestände und zielgerichtete waldbauliche Steuerung der zahlreichen Bestände im Differenzierungs- und Auslesestadium Handlungsschwerpunkte des Forstamtsleiters dar.

David Nöllenheidt kam im März 2007, wenige Wochen nach Kyrill, als Bereichsleiter Produktion nach Fulda. Auch wenn in großen Teilen des Forstamtes schon strukturierte, stabile Mischbestände vorhanden waren, hatte der Sturm doch insbesondere in den älteren Fichtenbeständen erhebliche Spuren hinterlassen. Große Kahlflächen prägten das Landschaftsbild.

Die Jagd-Debatte war zu diesem Zeitpunkt, insbesondere auch durch die Auseinandersetzung mit der privaten Jägerschaft »emotional aufgeladen«, erinnert sich David Nöllenheidt. Es trafen – wie vermutlich fast überall in Hessen – unterschiedliche Ziele aufeinander: ein artenreicher, strukturierter, naturgemäß bewirtschafteter Wald versus ein möglichst individuenreicher Wildbestand, eine ausgeprägte Brunft und der starke Hirsch als Hegeziel.



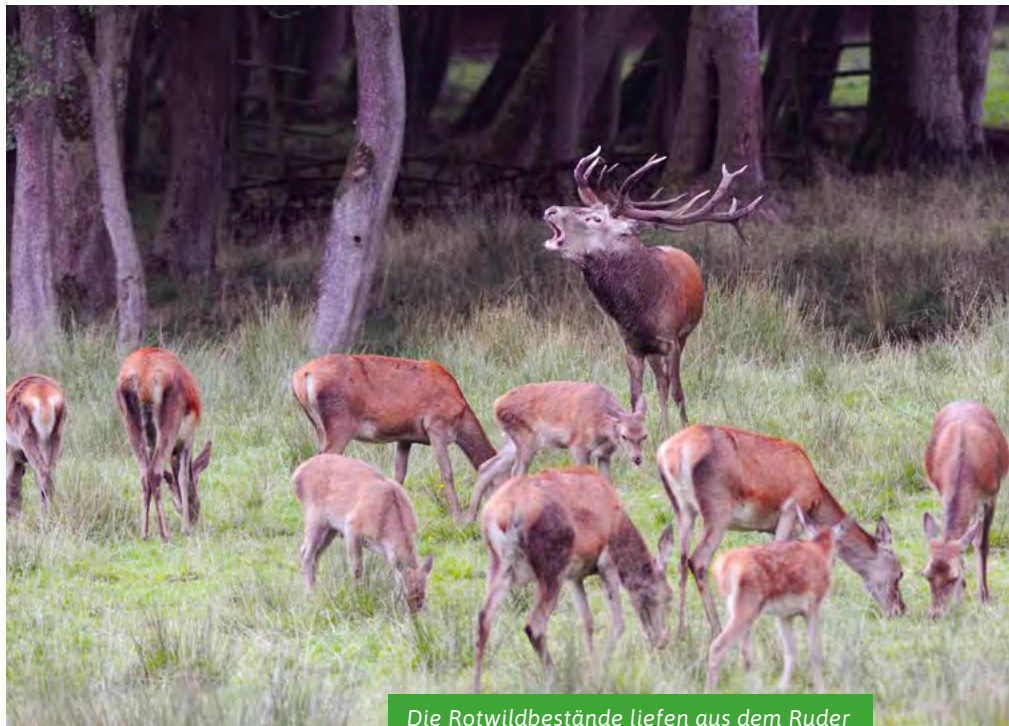


AUS DER PRAXIS

Nicht nur im Herbst »bunt«
- strukturreicher Mischwald

Auf den großen Freiflächen, die Kyrill in weiten Teilen des Forstamtes hinterlassen hatte, entwickelten sich **»hervorragende Biotopstrukturen«** für das Schalenwild, das Schutz in der rasch aufwachsenden Verjüngung fand, erinnert sich David Nöllenheidt, der 2009 Forstamtsleiter in Fulda wurde: **»Die Rotwildbestände liefern aus dem Ruder.«** Allerdings verlief der Prozess zunächst unbemerkt. Bis ins Jahr 2012 seien die Grenzwerte der Schältschäden eingehalten worden. Dann aber schoss die Schadensquote von zuvor 0,8 Prozent bei der Fichte auf 5 Prozent im Jahr 2013 schlagartig nach oben. **»Zuvor hatten wir nur wenige dokumentierte Schäden, weil nichts zum Schälen war, denn die Bäume brauchen ein gewisses Alter, damit sie für das Wild schälfähig werden.«**, erläutert David Nöllenheidt den Grund.

Das Team im Forstamt Fulda begann, seine Jagdstrategie zu ändern, um den Wildbestand auf das waldbaulich verträgliche Maß zu senken. Doch rasch zeigte sich dem Forstamtsleiter, wie recht Aldo Leopold, ein US-amerikanischer Forstwissenschaftler, Wildbiologe, Jäger und Ökologe, hatte, als er feststellte: **»Der Umgang mit Wildtieren ist vergleichsweise einfach – schwierig ist der Umgang mit den beteiligten Menschen.«** Viele Vorstellungen von der Jagd sowie der Rolle von Tier und Mensch in der



Die Rotwildbestände liefern aus dem Ruder

Jagd seien in der Jägerschaft über Jahrhunderte tradiert worden, ohne sie auf dem Hintergrund waldbiologischen Wissens zu hinterfragen, sagt David Nöllenheidt. Nicht alles, was rational und wissenschaftlich logisch sei, werde vom Jäger sogleich akzeptiert: **»Der starke Hirsch und ein zahlenmäßig großer Wildbestand war nicht mehr das Ziel. Ich musste und wollte die Kollegen und vor allem die private Jägerschaft überzeugen, dass wir als HessenForst Verantwortung für das Ganze tragen.«** Nach und nach setzte ein Umdenken ein.

Es zeigte sich, dass die Jagd vom Hochsitz allein nicht genügte, um die Wildbestände zu reduzieren, sondern dass diese – im Gegenteil – das Entstehen von Schältschäden an bestimmten Orten begünstigt, wenn das Wild wegen des Jagddrucks in der Deckung bleibt.

Die Bewegungsjagd wurde optimiert, indem sie nicht mehr vor allem als gesellschaftliches Ereignis geplant wurde, sondern als strategisches Instrument, um ein gutes waldbauliches Ergebnis zu erzielen. **»Wir mussten es neu lernen, mit dem Hund zu jagen. Wir fragen uns, welche Hunde und welche Hundeführer für die jeweilige Aufgabe am besten geeignet sind, und wo wir welchen Jäger am besten platzieren können.«**, beschreibt David Nöllenheidt den Wandel.

Rückblickend räumt der Forstamtsleiter ein, **»dass man am Ende des Tages nicht**



jeden mitnehmen kann, aber die sukzessive Zielerreichung hat zur Identifikation mit dem Thema und den neuen Zielen geführt.«

Als »richtig überzeugend« empfand es David Nöllenheidt, dass die Landesbetriebsleitung »die Richtigkeit unserer Konzeption erkannt und den Prozess vertrauensvoll begleitet hat, auch wenn die Reduktion der Schälsschäden vier bis fünf Jahre erfordert hat. Die nötige Zeit haben wir bekommen.«

Die Zahl der Schäl- und Verbiss-Schäden ging zurück, doch das Umdenken hört nicht auf. »Was ist unser Ziel? Und woran messen wir unseren Erfolg?«, lauten die entscheidenden Fragen. Zunächst setzte sich das Forstamt die Reduktion der Schälsschäden zum Ziel. Dann nahmen sich die Förster die Höhe der Strecke, die Zahl der erlegten Tiere, zum Maßstab, bis sie feststellten, dass auch deren Zahl als Erfolg einer über die Jahre stetig verbesserten und verfolgten Jagdstrategie sank. Ein geringes Streckenergebnis sollte also besser als eine Jagd mit großer Strecke sein? Heute lautet für David Nöllenheidt das Ziel, den Anspruch der Gesellschaft an den Wald als naturnahen und deshalb klimastabilen Mischwald zu erfüllen, der hochwertiges Holz liefert, das Kohlenstoff langfristig bindet und energieintensive Rohstoffe zu ersetzen vermag.

Die Umstellung auf dieses Ziel beansprucht Zeit. David Nöllenheidt spricht von einem Prozess über zehn Jahre. Eigentlich, sagt er im Rückblick, »hätten wir die Frage, was letztlich unser Ziel sei, schon zu Beginn des Prozesses stellen müssen«. Und auch heute noch werde die Frage nach dem Ziel im Forstamt zu selten diskutiert: »Wir müssten die Frage, welche Bausteine wir zur Zielerreichung gerade bewegen, und vor allem, welche Erfolge wir schon erreicht haben, viel häufiger stellen und beantworten. Wir haben im Forstamt Fulda eine natürliche Eichenverjüngung und die Weißtanne ohne Verbiss, in einigen Revieren bereits ohne

Gatter oder anderen Schutz. Kolleginnen und Kollegen aus anderen Teilen Hessens sagen uns, hier sehe der Wald ganz anders aus. Fulda hat im hessenweiten Vergleich eine sehr geringe Zahl an Schädflächen. Auch Friederike hat 2018 wenig Windwurf angerichtet. Wir wissen um die hier zuletzt vergleichsweise günstige Witterung, gleichwohl haben wir zusammen schon viel erreicht, und das verdient Anerkennung, nicht damit wir uns auf dem Erfolg ausruhen, sondern um den erfolgreichen Weg fortzusetzen.«



»Es zeigte sich, dass die Jagd vom Hochsitz allein nicht genügte, ...«



Köstliches vom Lagerfeuer

Rezept: Alice Rosenthal, LBL

Goldene Herbsttage locken uns in die Natur. Die Abende werden langsam kühler – jetzt ist Lagerfeuerzeit! Mit kleinen Köstlichkeiten am Feuer klingen erlebnisreiche Tage gemütlich aus.

Gemüse auf der Glut

Paprika am offenen Feuer zubereitet ist eine Delikatesse. Die Paprika auf die Glut legen, bis sie rundum schwarz ist und Blasen wirft. Nun in einem Eimer mit kaltem Wasser die schwarze Schale einfach abrubbeln, bis die Paprikaschote wieder ihre ursprüngliche Farbe hat. Anschließend die Paprika in Streifen schneiden, mit Pfeffer und Salz würzen und mit etwas Olivenöl beträufeln.

Eine Aubergine direkt auf die Glut legen. Abwarten, bis diese leicht zusammenfällt und an der Seite aufplatzt. Die gare Aubergine aus dem Feuer nehmen, die Schale aufschneiden. Jetzt mit Pfeffer und Salz würzen und mit etwas Olivenöl begießen.



Die Paprika gart auf der Glut.



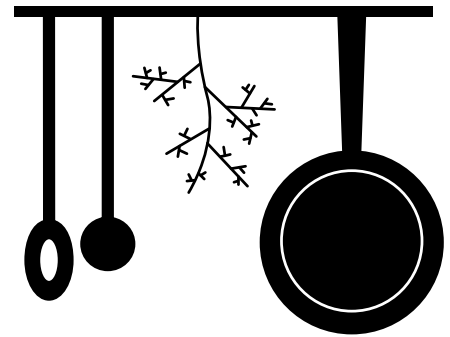
Die schwarze Paprikaschale ist entfernt.

Schokobanane

Auf der Bananeninnenseite die Schale aufschneiden, zurückklappen und mit einem Zahnstocher fixieren. Einen Riegel Schokolade leicht in die Banane drücken. Die Banane auf die Glut legen. Verläuft die Schokolade, ist das süße Dessert fertig.



Einfach nur köstlich!



Frischling im Dutch Oven

Zutaten:

- » 1 Frischling, ohne Haupt, 3 kg
- » BBQ-Gewürz nach Geschmack
- » 2-3 große Zwiebeln
- » Wasser oder Brühe zum Angießen



So wird's gemacht:

Zwiebeln in grobe Scheiben schneiden und den Dutch Oven damit auslegen. Frischling reichlich mit BBQ-Gewürz würzen und eine Tasse Brühe oder Wasser angießen. Die Garzeit beträgt etwa eine, je nach Außentemperatur auch anderthalb Stunden. Wichtig: Alle 15 Minuten nachschauen, ob noch genug Flüssigkeit im Topf ist.

Größere, zerlegte Frischlinge lassen sich auch verwenden. Die Garzeit verlängert sich pro Kilogramm Fleisch um etwa eine halbe Stunde.





WALDBAU

Armin Wiche in einer
Eichen-Naturverjüngung nach
Schirmschlag

Text: Armin Wiche, FA Weilmünster

Praxisbericht zur natürlichen Verjüngung der Traubeneiche im Forstamt Weilmünster

Motivation

Die Traubeneiche gilt im Klimawandel als eine Hoffnungsträgerin. Aufgrund ihrer breiten ökologischen Amplitude und relativ hohen Trockenheitstoleranz wird sie in der künftigen Waldgeneration, ob Wiederbewaldung oder Waldumbau, eine wichtige Rolle einnehmen. Das aktuelle Forsteinrichtungswerk für den Gemeindewald Hünfelden im Forstamt Weilmünster beschreibt unter Zugrundelegung der Standortswasserbilanzen überwiegend Eichen-Waldentwicklungsziele. Im Gemeindewald stocken alte Eichenbestände mit Buche sowie Buchenbestände mit einzeln bis truppweise beigemischten hiebsreifen Eichen in der Oberschicht. Seit mehr als einem Jahrzehnt wurden in diesen Beständen Traubeneichen auf natürliche Weise verjüngt. Dabei wurde kein Verjüngungsverfahren favorisiert, sondern das der jeweiligen Ausgangssituation und Zielformulierung gerecht werdende angewandt. Ob großflächig (Schirmschlag) oder kleinflächig (Lichtkegel und Lichtlücke durch Lochhieb), alle Möglichkeiten wurden ausprobiert, dokumentiert und bewertet. Eine verdichtete Auswahl möchte ich deshalb nachfolgend vorstellen.

Die Standorte

Die Verjüngungsflächen liegen im Gemeindewald Hünfelden im Wuchsbezirk Westlicher Hintertaunus in der Unteren Buchen-Mischwaldzone und gleichen sich hinsichtlich der Standorte sehr. Mesotrophe und gut mesotrophe, frisch bis betont frische, tiefgründige Lößstandorte in einer Höhenlage von 330 – 340 m ü. NN, eben bis schwach geneigt. Die Standortswasserbilanzen sind ebenso weitgehend einheitlich mit Stufe 4 (75%) und 5 (25%) beschrieben. Das aktuelle Forsteinrichtungswerk (2022) sieht für alle Standorte WEZ 13 (Eiche-Edellaubbäume) vor. Die natürlichen Waldgesellschaften sind Flattergras- und Hainsimsen-Buchenwälder mit Traubeneiche. Es herrscht eine warm-trockene schwach subkontinentale Klimatönung.

Verjüngung durch Schirmschlag – Abteilung 102 B 1 Hünfelden

In dem aktuell starken Eichenbaumholz, Bonität 1,5 (195-jährig) im Regenerationsstadium wurde nach Eichen-Masten der Jahre 2010 und 2011 ein Schirmschlag im Jahr 2012 durchgeführt. Der Bestockungsgrad wurde dabei von 0,95 auf 0,4 mit einer Entnahmemenge von 221 Efm/ha abgesenkt. Entnommen wurden alle re-

produktionsfähigen Buchen und schlecht geformte Eichen in der Hauptschicht. Als wichtigste Erkenntnis aus einem mehrere Jahre zuvor gescheiterten Eichennaturverjüngungs-Versuch blieb dieses Mal der gesamte Unter- und Zwischenstand (vornehmlich Buche) stehen. Mit diesem wurde bisher durch zwei Eingriffe der Lichtbedarf der jungen Eichen gesteuert. Maßvoll werden dabei nach Lichtbedarf der Jungeichen vom starken Ende her unterständige Buchen entnommen. Bei einer Waldbauexkursion in Frankreich habe ich dieses Verfahren auch gesehen. Es wird dort schon lange praktiziert und als »Unterstandsplenterung« bezeichnet. Daneben ist auch eine Schaftpflge der Alteichen gewährleistet. Vor dem Schirmhieb wurde die Verjüngung nach Stückzahl aufgenommen (Wiche 2012: im Mittel 93 Eichen/m²). Bereits im Frühjahr 2012 bot sich der Aspekt einer flächigen Eichennaturverjüngung ohne nennenswerte konkurrierende Gehölze. In der Folgezeit fanden im Rahmen von Bachelorarbeiten weitere Aufnahmen statt: Praski 2016: im Mittel 64 Eichen/m² und Schödel 2022: im Mittel 41 Eichen/m². Wegen des hohen Deckungsgrades der Jungeichen waren kaum sonstige Baumarten (Buche, Bergahorn) vorhanden

und stellten sich in den Folgejahren auch nicht ein. Wahrscheinlich war die diffuse Beschattung durch den Unterstand (Praski 2016: relative durchschnittliche Beleuchtungsstärke 28% im Vergleich zur Freifläche) dafür verantwortlich, dass Brombeere nicht auflief. Insofern war die Pflege nach Etablierung der Eichen-Naturverjüngung relativ gering. In den ersten Jahren flächendeckend aufgelaufenes und verdämmend wirkendes Großes Springkraut (*Impatiens noli-tangere*) wurde durch Herausziehen vor der Samenreife vollständig beseitigt. Auch das war ein Erkenntnis meines Erstversuchs. Eichen brauchen Hilfe, wenn über diesen eine geschlossene Krautschicht wächst. Sie setzen sich nur bedingt von alleine durch. Der laufende jährliche Höhenzuwachs beträgt zwischen 16 und 24 cm. Die Aufnahmen von Schödel (2022) ergeben bei den nunmehr 12-jährigen Eichen eine Durchschnittshöhe von 1,99 m (1,54 – 2,23 m). Zum Schutz der jungen Eichen gegen Wildverbiss wurde die Fläche mit einem Gatter gesichert. Auch das war der Erkenntnis des Erstversuchs geschuldet – das hätte ich aber auch im Neudammer Förster Lehrbuch, 1899 nachlesen können -, dass eine noch so starke Bejagung wirkungslos bleibt. Die noch auf der Fläche stehenden Alteichen können jetzt bis auf die Habitatbäume jederzeit geerntet werden.

Fazit: Ein bewährtes Verfahren, wenn nach aufgelaufener Eichennaturverjüngung mit hoher Stückzahl und geringer Konkurrenzvegetation im 2. Jahr danach der Schirmhieb erfolgt. Dabei müssen Schutz gegen Wildverbiss und gegebenenfalls Pflege sichergestellt sein.



Lichtkegelhieb zur Eichennaturverjüngung Abteilung 610 A 1 Hünfelden

Verjüngung durch Lichtkegelhiebe – Abteilung 610 A 1 Hünfelden

Bei diesem Bestand handelt es sich um ein mittleres bis starkes Eichen-Baumholz mit Buche im fortgeschrittenen Ausreifungsstadium (TEI 85%, BU 15%, beide 175-jährig). In den Forsteinrichtungen 2012 und 2022 sind Pflegenutzungen mit 59 und 48 Efm/ha geplant. Die regelmäßige Verteilung der Buchen bewirkte bereits vor 10 Jahren in dem geschlossenen Bestand Verjüngungsansätze und es konnte davon ausgegangen werden, dass diese sich bei einem »normalen« vorrattspfleglichen Eingriff weiter verjüngt und zukünftig der wertvolle Eichenbestand vollständig durch die Buche in der nächsten Generation abgelöst wird. 2013 bescherte eine Eichen-Mast ein üppiges Auflaufen von Sämlingen im Frühjahr 2014. Unter den Kronenprojektionsflächen zahlreicher Alteichen war ein so hoher Deckungsgrad vorhanden, dass folgende Zielsetzungen für die anstehende Durchforstung festgelegt wurden:

1. Kronenpflege bester Eichen mit Wertholzerwartung.
2. Vorrattspflege in der Hauptschicht mit Schaffung von Lichtkegeln für die Eichen-Naturverjüngung. Dabei Belassen des Unter- und Zwischenstandes (Buche).
3. Sicherung und Entwicklung nennenswerter Verjüngungsanteile mit Traubeneiche verteilt im gesamten Bestand.

Da diese Vorgehensweise von den Waldbaurichtlinien deutlich abweicht, wurde das geplante Vorgehen als Versuch mit der LBL und dem FAL abgesprochen. Der Hieb wurde dann im Winter 2015/2016 mit 56 Efm/ha durchgeführt.

Zuvor erfolgte im Rahmen der Bachelorarbeit von Praski eine Aufnahme der Verjüngung im Herbst 2015. Es ergab sich eine Verjüngungsdichte nach dem zweiten Vegetationsjahr von durchschnittlich 125 TEI/m². Die Lichtmessungen ergaben eine relative Beleuchtungsstärke von 2 % zur Freiflächenbeleuchtung. Nach Räumung des Schlagreisigs wurden die Jungeichen mit 19 Kleingattern (im Mittel 560 m²) regelmäßig verteilt auf 20% der Bestandesfläche gegen Wild geschützt. Im Jahr 2020 fand eine Entnahme stärkerer unterständiger Buchen (6 Efm/ha) zur Erhöhung des Lichtgenusses der Jungeichen statt. Die aktuellen Aufnahmen durch Schödel (2022) ergaben eine noch höhere durchschnittliche Sämlingsdichte (160 TEI/m²). Das liegt vor allem an der Mast 2018, sodass jetzt 4-jährige und 9-jährige Jungeichen in den Gattern vorzufinden sind. Der durchschnittliche jährliche Längenzuwachs beträgt 11 cm, die Höhe ist heterogen, da auch innerhalb der Gatter unterschiedliche Strahlungsverhältnisse herrschen (maximal 85 cm). Die nächste Durchforstung steht jetzt an und von daher werden die jungen Eichen wieder vermehrt Licht bekommen.

Fazit: Verfahren dient dem Erhalt von Eichennaturverjüngung in diesem wertvollen älteren Eichenbestand und einem überschaubaren Zeitrahmen bis zum Erreichen der Zielstärke. Ohne diese Vorausverjüngung droht, dass sich in der nächsten Waldgeneration keine Nachkommen dieses genetisch angepassten und aus Naturverjüngung stammenden Altbestandes wiederfinden und in den nächsten Jahren die Buchen-Naturverjüngung flächendeckend aufläuft. Eigentlich ein Notfallplan im Ausreifungsstadium! Im Regenerationsstadium sicherlich ein erfolgversprechendes Verfahren mit größerer waldbaulicher Freiheit im Hinblick auf Nutzungsfortschritt und Lichtgabe für die Verjüngung.



Verjüngung durch kleinflächige Kronenschlussunterbrechungen (Lichtlücken) nach Zielstärkennut- zung hiebsreifer Alteichen – Abtei- lung 606 A 1 Hünfelden

In einem mittleren Buchen-Baumholz (84-jährig) wurden gemäß der Forsteinrichtungsplanung 212-jährige Furniereichen einzeln oder truppweise aus dem Oberstand im Winter 2020 geerntet. Unter den Kronenprojektionsflächen dieser Eichen war aus der Vollmast 2018 eine Eichen-Naturverjüngung mit extrem hohen Deckungsgrad aufgelaufen (Schödel 2022: 151-184 TEI/m²). Im Hinblick auf die Klimaentwicklung und beginnender Vitalitätsschwäche der Buche sowie der Sicherung der Nachkommenschaft qualitativ hochwertiger Traubeneichen wurde die Verjüngung durch 12 Kleingatter (150 – 500 m²) gegen Wildverbiss geschützt. Ohne diese Maßnahme wäre die Verjüngung bereits durch Wild verloren gegangen. Es zeigen sich bereits jetzt scharfe Trennlinien innerhalb-außerhalb der Gatter. Und, es ist zu vermuten, dass im weiteren Geschehen die Buche und der Bergahorn die Flächen besiedeln würden. Jeweils ein Pflegedurchgang in den Sommern 2020-2022 mit geringer Intensität reichte bisher aus (Entnahme von BAH und DGL, insgesamt geringer Deckungsgrad). Die durchschnittlichen jährlichen Längenzuwächse betragen trotz der Trockenjahre 16 cm bei

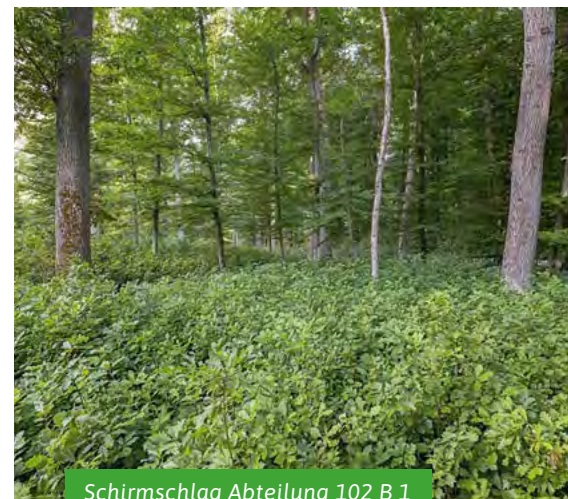
einer mittleren Höhe von 55 cm mit Maximalwerten von 119 cm (Schödel 2022). Interessant sind auch die Erhebungen zur Vitalität der jungen Eichen. Im Zentrum der Kleingatter, also ohne Überschildung, betrug die durchschnittliche Knospenanzahl 34 je junger Eiche, gegen die Gatterränder mit seitlicher Beschattung 21. Ebenso nehmen die Wurzelhalsdurchmesser vom Zentrum der Lichtlücke von 6 cm zum Rand hin auf 4 cm ab (Schödel 2022).

Fazit: Ein Verfahren im Kielwasser der Zielstärkennutzung von wertvollen Eichen, mit Sicherung der Nachkommenschaft und der Baumart für die nächste Waldgeneration allgemein. Bisher wenig Aufwand und die Wachstums- und Vitalitätsparameter lassen für die Zukunft gutes Gelingen erwarten.

Zusammenfassend habe ich in der Revierpraxis erfahren, dass unterschiedliche Verjüngungsverfahren anwendbar sind. Das einzig und allein die großflächige Verjüngung mit hohem Lichtgenuss und schneller Räumung zum Erfolg führt, sehe ich eher als ein bis in die jüngste Zeit tradiertes Paradigma. Wie oft wurde bei dieser Vorgehensweise auch der Konkurrenzvegetation, teils explosionsartig, geholfen. Und, man hat in der Regel nur einen Versuch! In Zeiten des Klimawandels, der Verschiebung der Wuchszonen und mutmaßlich einer Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse der unterschiedlichen Baumarten, trägt die Festlegung auf großflächige Verjüngung der Eiche nicht mehr. Zunehmend finden sich in den Fachzeitschriften auch Beiträge zur kleinflächigen Naturverjüngung der Eichen. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass Holzerntemaßnahmen zur Sicherung der Eichen-Naturverjüngung erst dann geführt werden, wenn diese schon mit hohem Deckungsgrad, am besten nach der zweiten Vegetationsperiode, vorhanden ist. Bei einer Hiebsführung im Winter direkt nach einer Mast überlässt man den Erfolg der Kontingenz. Es kann funktionieren oder eben auch nicht. Verluste durch Wild, Pilzbefall oder auch ein geringes Keimprozent seien beispielhaft genannt.

Die vorgestellten Verjüngungsflächen und Verfahren im Forstamt Weilmünster sind nur eine Auswahl der seit Jahren immer

wieder vorgenommenen Naturverjüngungen der Traubeneiche. Diese können nicht induktiv auf jeden beliebigen Eichen(misch)bestand übertragen werden. Dieser Beitrag soll jedoch die Kolleginnen und Kollegen motivieren, auch einmal die Möglichkeiten zur Erzielung einer Eichen-Naturverjüngung in ihren Revieren zu prüfen. Vielleicht auf kleiner Fläche einen Versuch starten. Wie postuliert unsere Leitung beharrlich: »Es gilt Schätze zu heben«. Die liegen vielleicht im kommenden Herbst schon in vielen Eichenbeständen. Zum Schluss: Ich bin mir sicher, dass außer mir bereits einige Kolleginnen und Kollegen erfolgreich mit der natürlichen Verjüngung der Eiche arbeiten. Ich wünsche Euch weiterhin viel Freude dabei und gebt Eure Erfahrungen weiter.



Schirmschlag Abteilung 102 B 1
Hünfelden

Literaturhinweise

- > Katalog der Waldentwicklungsziele im Hessischen Staatswald, Stand September 2021, S. 18.
- > Lochhiebs: Verjüngungserfolg in einem Traubeneichenbestand, AFZ 5/2022, S. 29-32.
- > Verjüngung der Traubeneiche in naturnahen Beständen, AFZ 5/2022, S. 24-28.
- > Das Ausbreitungspotenzial von Buchen- und Eichenverjüngung, AFZ 22/2021, S. 12-16.
- > Gelingen nur großflächige Eichenverjüngungen? – Praxisbeispiel, AFZ 22/2020, S. 18-20.
- > Lichtkegel für Eichennaturverjüngung, BDF aktuell 3/2022, S. 5-6.
- > Sonnige Zeiten für die Eiche!?, Landesforsten Rheinland-Pfalz, FORSTINFO 4/09.

Beeindruckende Orchideenblüte auf dem Rasen der LBL Dienststelle in Gießen

Text: Thomas Ullrich , Susanne Leib,
Rüdiger Blome, LBL Gießen

24



Kleines Knabenkraut

»Was ist denn hier los?« wird sich der Eine oder Andere gefragt haben, als er in den letzten Monaten die Dienststelle der Landesbetriebsleitung in Gießen besucht hat. Auf den ansonsten stets gepflegten Rasenflächen sind einige Bereiche zu entdecken, die in diesem Jahr noch nicht gemäht wurden. Bei genauerer Betrachtung sind auf diesen Flächen noch einige Stöcke und Zweige zu entdecken, die irgendjemand wild auf den Rasenflächen verteilt hat. Nur wer dann die Rasenflächen betritt, kann in der Nähe der Stöckchen kleine Pflanzen entdecken.

Derzeit sind diese bereits abgeblüht. Dicke Samenkapseln warten auf ihre Ausreifung, um dann Millionen von Samen in der Umgebung zu verteilen.

Orchideen auf dem Betriebsgelände von HessenForst in Gießen. Und dann noch so viele, weit über 50 Exemplare. Wie kam es dazu:

Alles fing im Frühling 2019 an. Damals entdeckte jemand eine kleine Pflanze auf der Rasenfläche, die etwas anders aussah. Man informierte die Kollegen. Einer der Kollegen identifizierte die Pflanze als Orchidee. Schnell wurde ein Holzpfehl besorgt, um die Orchidee vor dem Rasenmäher zu retten. Als dann die Pflanze blühte, konnte sie als Kleines Knabenkraut (*Anacamptis morio*) identifiziert werden.

Wo eine Orchidee ist, da sind auch noch weitere, dachte sich ein Kollege. Und wer sucht, der findet auch. So wurden vier weitere Orchideen, die lediglich aus zwei grundständigen Blättern bestanden, gefunden. Die Standorte wurden mit kleinen Stöcken gesichert. Und schnell entwickelten sich die Blütenstände dieser Orchideen. Was für eine Überraschung. Es handelte sich um die Bienenragwurz (*Ophrys apifera*), die zehn Jahre zuvor auf einer benachbarten Ruderalfläche gefunden wurde. Die ehemalige Ruderalfläche wurde bebaut. Die Orchideen sind dort verschwunden. Auf dem Betriebsgelände von HessenForst fanden sie eine neue Heimat.

In den nachfolgenden Jahren blühte stetig das eine Kleine Knabenkraut. Da diese Pflanze sich nicht selbst befruchten kann, ist die Chance sehr gering, dass sich zu dem einen Exemplar noch ein weiteres gesellt. Allerdings können Kleine Knabenkräuter sehr alt werden.



Bienenragwurz,
Blütenpracht 2022



Breitblättrige
Stendelwurz



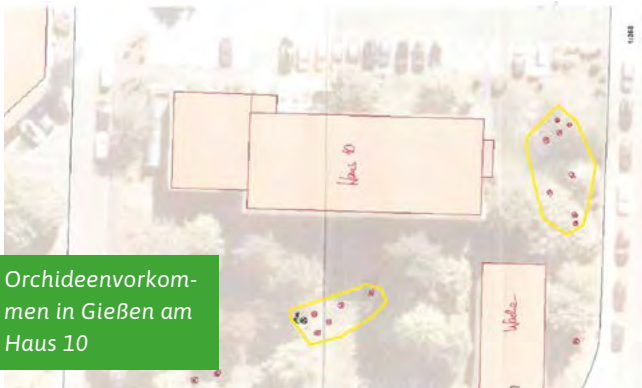
Anders bei der Bienenragwurz. Hier traten in den Folgejahren hier und dort, immer an einem anderen Standort, einzelne Exemplare auf. Es wurden aber nie mehr als zwei oder drei Exemplare gefunden. Die Bienenragwurz kann mehrere Jahre alt werden. Wenn sie blüht, dann verausgabt sie sich voll und ganz, so dass die Pflanze anschließend abstirbt. Allerdings bildet sie vorher Millionen von Samen aus und da sie sich auch selbst bestäuben kann, sind diese Samen auch sehr fruchtbar. Da Orchideensamen sehr klein sind und daher keinen Energiespeicher haben, benötigen diese einen Pilz für ihre weitere Entwicklung. Dieser Pilz scheint auf der Rasenfläche in Gießen weit verbreitet zu sein.

Im Frühjahr 2022 wurden dann weitere Exemplare der Bienenragwurz auf einer anderen Rasenfläche in Gießen gefunden. Daher wurde der Beschluss gefasst, sämtliche Rasenflächen um die Betriebsgebäude in Gießen nach Orchideen abzusuchen. Dabei wurden mehr als 50 Exemplare der Bienenragwurz erfasst. Die Standorte wurden mit Stöckchen gesichert und die entsprechenden Flächen wurden nicht gemäht. Fast alle Orchideen kamen in diesem Jahr zur Blüte, was sehr schön war.

25

Neben den bereits bekannten Orchideen tauchte 2022 noch eine weitere Art erstmals auf den Rasen auf. Hierbei handelt es sich um die Breitblättrige Stendelwurz (*Epipactis helleborine*), die in den umliegenden Wäldern häufig in den Gräben vorkommt. Allerdings kam diese Orchidee in diesem Jahr nicht zur Blüte, da der Blütenstand vertrocknet war.

Die Orchideen auf der Rasenfläche in Gießen sind ein sichtbares Beispiel für die Folgen des Klimawandels. Die ehemals auf den feuchten Wiesen verbreiteten Orchideenarten Kleines Knabenkraut und Stendelwurz sind noch in Restbeständen vorhanden. Sie vermehren sich allerdings nicht mehr. Die mediterrane Art Bienenragwurz nutzt ihre Chance. Als trockenheitstolerante Art schiebt sie ihre Blätter bereits im Herbst. Die überdauern den Winter. Wenn dieser zu kalt ist, dann erfrieren die Pflanzen (2021 war dann auch keine Bienenragwurz zu finden). Nach einem milden Winter, wie der letzte es war, kann sich die Bienenragwurz prächtig entwickeln. Die Beobachtung auf unserer Rasenfläche wird durch ähnliche Beobachtungen aus Bayern und Baden-Württemberg bestätigt. Die Bienenragwurz ist ein Gewinner im Klimawandel.



Orchideenvorkommen in Gießen am Haus 10



Orchideenvorkommen in Gießen am Haus 12

Grünes Band Hessen – Nationales Naturdenkmal

Text: Heike Godt & Helmut Herbort, RP Kassel

Das Grüne Band folgt dem ehemaligen Grenzverlauf zwischen Ost und West in Europa, dem so genannten »Eisernen Vorhang« aus der Zeit des Kalten Krieges.- bei uns in Deutschland ist dies die ehemalige innerdeutsche Grenze zwischen BRD und DDR.



26

Aus den stark befestigten Sicherungsanlagen des »Eisernen Vorhangs« und der kaum zugänglichen Grenze ist eine Naturlandschaft mit zahlreichen schützenswerten Biotopstrukturen entstanden. Der Begriff »Grünes Band« entstand aus der Idee diese Erinnerungslandschaft mit dem Natur- und Artenschutz zu verbinden und ein Biotopverbundsystem zu entwickeln. Nicht immer ist der Grenzverlauf in der Landschaft deutlich sichtbar.

Der eigentliche Grenzstreifen liegt in den östlichen Bundesländern und umfasst i.d.R. den Bereich zwischen der ehemaligen Grenze und dem Kolonnenweg. In Thüringen und Sachsen-Anhalt wurde dieser bereits als Nationales Naturmonument (NNM) ausgewiesen.

Mit der Ausweisung des »Grünen Bandes Hessen« als Nationales Naturmonument sollen auch die westlich der ehemalige innerdeutsche Grenzstreifen liegenden hochwertigen Biotopstrukturen sowie historische Orte als Erinnerungslandschaft mit landeskundlicher, wissenschaftlicher und kulturhistorischer Bedeutung in unserer Region bewahrt werden.

Inhaltliche Rahmenbedingungen für die geplante Ausweisung als Nationales Naturmonument (NNM) und wesentliche Grundlage für die Kulisse stellt die unmittelbare Nähe zur ehemaligen Grenze dar. Der Wald (2/3 der Kulisse) mit den verschiedenen Typen bildet das tragende, die Werra als weiterer Schwerpunkt das verbindende Element. Kulturhistorische Orte waren einzubinden. Anhand der naturräumlichen Gliederung wurde die Kulisse erarbeitet. Das NNM erstreckt sich entlang der hessisch-thüringischen Grenze von Neu-Eichenberg über 21 Kommunen in den Landkreisen Werra-Meißner, Hersfeld-Rotenburg und Fulda bis nach Ehrenberg in der Rhön.

Aktuell bereitet das Hessische Umweltministerium dazu ein Gesetz vor, das in diesem Sommer in den Hessischen Land-

tag eingebracht und wenn alles gut läuft bis Ende diesen Jahres auch verabschiedet werden soll. Bis Ende August konnten die lokalen und regionalen Verbände Anregungen und Bedenken in das Gesetzgebungsverfahren einbringen. Hessen ist damit das erste westdeutsche Bundesland, das die Würdigung der westlichen Grenzsituation mit einer Ausweisung eines NNM direkt anschließend an den alten Grenzverlauf und die Sicherung kulturhistorischer Orte in Angriff nimmt.

Das Nationale Naturmonument ist eine Schutzkategorie aus dem Bundesnaturschutzgesetz, die die Verbindung zwischen Natur- und Kulturräum schafft. Erst wenn beide Aspekte zusammenkommen, kann diese Schutzkategorie greifen. Nationale Naturmonumente sind rechtsverbindlich

festgesetzte Gebiete, die aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, kulturhistorischen oder landeskundlichen Gründen und wegen ihrer Schönheit von herausragender Bedeutung sind.

Das Grüne Band verbindet im hessisch-thüringischen Grenzgebiet wie eine Perlenkette im Wechsel großräumig wertvolle Gebiete und ausgeräumte, intensiv genutzte Agrarlandschaften. Für die zunehmende Zahl störungsempfindlicher und bedrohter Tier- und Pflanzenarten ist dieser Naturraum mit dem Potential eines weitergehenden Biotopverbundes ein überlebenswichtiges Rückzugsgebiet und ein wichtiger Verbindungskorridor.

Das Grüne Band Hessen soll aus drei Zonen bestehen. Mit der Zonierung soll den unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten und dem Entwicklungspotenzial der Teilflächen passgenau Rechnung getragen werden. Im Gegensatz zu den NNM der östlichen Bundesländer, das sich an dem Grenzstreifen orientiert, variiert die Breite des hessischen NNM. Hier wurde die Kulisse aus naturschutzfachlichen und kulturhistorischen Kriterien erarbeitet.

Zone I bildet die Kernflächen mit herausragender naturschutzfachlicher Bedeutung. Hier finden sich bereits ausgewiesene Naturschutzgebiete zzgl. vorhandene Prozessschutzflächen im Landesforst. (Hierzu befindet sich häufig ein Pendant auf thüringischer Seite, z.B. Hardtberg/Kelle-Teufelskanzel, Rhäden bei Obersuhl/Dankmarshäuser Rhäden, Breiter Berg bei Haselstein/Teufelsberg-Pietzelstein) Westlicher Rhönwald/Rhönwald) Zone II besteht aus Bereichen von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung (Teile der Natura2000-Gebiete und weitere als hochwertig erfasste und bekannte Flächen (z.B. aus Biotopkartierungen).

Zone III umfasst die Bereiche die derzeit noch weitgehend ohne besondere naturschutzfachliche Bedeutung sind und die intensiv landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich genutzt werden. Diese Flächen sollen mittel- bis langfristig über freiwillige Vereinbarungen (Vertragsnaturschutz, langfristige Pacht..) den Biotopverbund vervollständigen.

Die kulturhistorischen Orte werden zunächst textlich aufgenommen und anschließend im Rahmen einer Verordnung bearbeitet und ausgestaltet.

Daten und Fakten zum geplanten Nationalen Naturmonument »Grünes Band Hessen«:

- » Es hat eine Länge von rd. 260 km und umfasst rd. 8.250 ha
- » es durchzieht die drei osthessischen Landkreise Werra-Meißner, Hersfeld-Rotenburg und Fulda
- » 21 Kommunen liegen am hessischen Grünen Band
- » rd. 48 % der Fläche liegen im öffentlichen Besitz
- » 2/3 der Kulisse ist Wald



Durch die Ausweisung als NNM soll die naturschutzfachliche Bedeutung des Raumes hervorgehoben werden. Gleichzeitig soll eine Stärkung der touristischen Infrastruktur (Themenwanderwege, Führungen) und die landwirtschaftliche Entwicklung vorangetrieben werden. In einem Pflege-Entwicklungs- und Informationsplan werden nach Ausweisung des NNM die Maßnahmen zum Erhalt und der Verbesserung bzw. Entwicklung zusammengestellt. Das NNM bildet einen speziellen Förderschwerpunkt. Die Erweiterung des Grünen Bandes nach Westen vervollständigt auch die Erinnerungskultur entlang der hessisch-thüringischen Grenze um den Aspekt aus dem ehemals westdeutschen Blickwinkel, dem »Zonenrandgebiet«.

Informationen zum Grünen Band online gibt das Bundesamt für Naturschutz auf einer Homepage:

http://www.bfn.de/0311_gruenes_band.html





**Kinder,
es wird
Herbst...**

Text: Alice Rosenthal, LBL

Jetzt reifen die Früchte an den Bäumen und Sträuchern, die Pilze sprießen aus dem Boden. Die Blätter färben sich bunt und der Herbstwind pustet sie von den Bäumen. Zeit für spannende Entdeckungen im Herbstwald.

Überraschender Tintling

Im Herbst findest du auf der Waldwiese häufig Schopf-Tintlinge. Sie gehören zu den Lamellenpilzen. Der Schopf-Tintling besteht aus einem Hut, der von einem Stiel getragen wird. An der Hutunterseite befinden sich die Lamellen. Der junge Schopf-Tintling hat weiße Lamellen. Diese färben sich beim älteren Tintling rosa und schließlich schwarz, bis der Pilzhut wie Tinte zerläuft. Die Tinte des Pilzes nutzten die Menschen früher zum Schreiben. Schopf-Tintlingstinte kannst du leicht selbst herstellen. Du benötigst dazu ein leeres Marmeladenglas und einen Tintling. Stelle den Pilz in das Glas. Nach einiger Zeit zerfließt dieser zu einer schwarzen Flüssigkeit. Mit dieser frischen Pilztinte und Pinsel oder angespitzter Vogelfeder kannst du tolle Bilder zeichnen und Geschichten schreiben.



Aus natürlicher Pilztinte können kleine Kunstwerke entstehen.

Blattfarbenzauber

Unsere Laubbäume bauen im Herbst das Blattgrün ab. Es wird in den Wurzeln, im Stamm und den Ästen eingelagert. Jetzt werden die anderen Farbstoffe in den Blättern sichtbar, die im Frühling und Sommer durch das Blattgrün verdeckt bleiben. So tragen viele Bäume ein Blätterkleid in gelb, orange und rot. Das Laub der Bäume leuchtet in den schönsten Farben. Sammele verschiedenfarbige Blätter vom Spitzahorn. Lege die gesammelten Blätter auf einem weißen Tuch farblich angeordnet ab – von Grün zum Braun. So wird der Abbau des Blattgrüns (Chlorophyll) sichtbar.



Wunderschöne
Farbenpracht

Ausmalbild

Der Herbst deckt für die Waldtiere reich den Tisch. Viele Tiere sammeln jetzt fleißig Vorräte für den Winter und sind bereits auf der Suche nach warmen Verstecken für die Winterzeit.



Die Ahornsamen-Flügel drehen sich fröhlich im Wind.



Wohin der Wind uns treibt - Flugsamen

Viele unserer Waldbäume haben sich trickreich dahin entwickelt, dass sie ihre Samen vom Wind verbreiten lassen, z. B. Ahorn, Esche, Hainbuche, Birke, Linde, Fichte, Kiefer. Sammle bei deinem nächsten Herbstspaziergang Flugsamen von Bäumen. Mit den Samen kannst du nun Flugversuche starten - Welcher Samen fliegt besonders weit?

Kreativtipp:
Selbstgebautes Windrädchen aus Ahornsamen

Material

- » ein Haselstößchen
- » Ahornsamen
- » ein Korken
- » Zahnstocher



Schlüssel für die Artenvielfalt

HABITATBÄUME

Habitatbäume mit ihren vielfältigen Lebensräumen sind eine tragende Säule für die Artenvielfalt im Wald. Wir schützen diese Artenvielfalt und damit auch unser Leben und unsere Zukunft.





BAUMHÖHLE



LOSE RINDE



TOTHOLOZ



FLECHTEN UND MOOSE



RISSE UND SPALTEN

Was ist ein Habitatbaum?

Habitat steht für Lebensraum. Ein Habitatbaum leistet genau das: Er liefert Lebensraum in Form von Nahrung und Unterschlupf für viele Tiere und Pflanzen. Je älter so ein Baum ist, desto mehr Lebensräume bietet er. Habitatbäume erkennt man daran, dass sie Höhlen, tote Äste und Risse in der Rinde haben. An diesen Rissen siedeln sich Pilze an. Am Baumstamm wachsen Moose und Flechten. Spechte bauen ihre Baumhöhlen an morschen Stellen im Stamm und ziehen dort ihre Jungen auf. Hohлтаuben, Siebenschläfer und der Raufußkauz übernehmen später die Spechthöhlen als neue Bewohner. In manchen Höhlen sammelt sich außerdem dauerhaft Wasser. Hier entwickeln sich die Larven der Hummelschwebfliege. Holzkäfer, Ameisen und Wildbienen legen derweil ihre Gänge und Nester im morschen Holz an. In einem Habitatbaum ist also ganz schön was los, er steckt voller Leben!

Weitere Infos: umwelt.hessen.de

HESEN



Wir schützen und stärken die natürlichen Lebensgrundlagen. Sie sind Voraussetzung für unsere Zukunft.

HessenForst
MEHR WALD.
MEHR MENSCH.



Der Einsatz von Pferden findet vereinzelt im forstlichen Bereich statt. So wurden im Forstamt Darmstadt Pferde eingesetzt, um den Erdboden zu öffnen. Ziel dieser Maßnahme war es die extrem seltenen Kiefernwälder aus der »sarmatischen Steppe« zu erhalten, in dem man den Rohboden freilegt, auf dem die Kiefer sich sehr gut verjüngt. Durchgeführt wurde die Maßnahme im Naturschutzgebiet Kalksandkiefernwald, in dem diese extrem seltene Flora, die sich auf Teile der Oberrheinebene beschränkt, vorkommt.



Der Wald hat viele wichtige Funktionen. Eine dieser Funktionen ist die Erholungsfunktion. Um den Erholungssuchenden den Spaziergang abwechslungsreich und spannend zu gestalten, hat sich unser Forstwirtschaftsmeister Heiko Unger aus dem Forstamt Hofbieber einiges einfallen lassen! Diese einzigartigen Kunstwerke aus Fichtenstümpfen sind Unikate und ein absoluter Blickfang. Zudem dienen sie auch der Orientierung, nachdem sich der Wald vielerorts verändert hat und Fichten vermehrt abgestorben sind.



Nach drei Jahren Ausbildung steht in den kommenden beiden Wochen der praktische Teil der Abschlussprüfung für unsere Fortwirtinnen und Forstwirte an. Wir wünschen allen Prüflingen viel Erfolg und einen erfolgreichen Abschluss einer tollen Ausbildung. Der Wald braucht Nachwuchs.

29. Juni 2022

32

#hessenforst #mehrwaldmehrmensch #naturschutzgebiet #waldeigentümer#Pferde #Menschundtier #forstwirt #forstwirtin #wald #forstwirtschaft #weilderwaldnachwuchs-brauch #wald #artenschutz#naturschutzimwald

19. April 2022

#wald #natur #kunst #motorsäge #schnitzen #carving #forstwirt #forstwirtin #hessenforst #mehrwaldmehrmensch #hessen #hessischerhöen #forstwirtschaftsmeister #kunstimwald #rhön #hofbieber #erholung #hessen

29. Juli 2022



Social Media

Highlights 2/2022



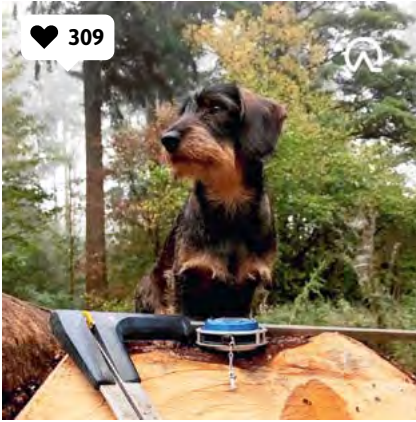
instagram.com
@landesbetrieb.hessenforst



facebook.com
@Landesbetrieb HessenForst



Haben Sie ein gutes Foto gemacht oder ein Thema, das wir über Social Media kommunizieren sollten? Wir freuen uns über Hinweise und Bilder an internet@forst.hessen.de



Erna vom Hohen Sitz ist ein Rauhaardackel. Sie ist fast drei Jahre alt und hat bereits alle wichtigen jagdlichen Prüfungen absolviert. Sie begleitet Ihr Frauchen bei der täglichen Arbeit und ist immer dabei, egal ob im Büro oder auch im Wald. Das Einsatzgebiet der Dackel, die auch Teckel genannt werden, ist sehr vielseitig. Es reicht von der Baujagd, über die Stöberarbeit bis zur Nachsuche. Neben den Rauhaardackeln gibt es noch die Langhaardackel und die Kurzhaardackel.

#hessenforst #mehrwaldmehrmensch #wald #forst #dackel #teckel #jagdteckel #vielseitig #allesfürdendackelallesfürdenclub #försterhund #forstwirtschaft #treuebegleiter

11. April 2022



Schnappschuss

von Stefan Heipel



Ein Zeichen der Beständigkeit in unserer schnelllebigen Zeit

Forstwirtschaftsmeister Stefan Heipel fotografierte diesen Landesgrenzstein im heutigen Forstamtsbezirk Neukirchen. Mit Hilfe von Helmut Most, der ehrenamtlich für das Landesamt für Denkmalpflege Hessen als Obmann für historische Grenzsteine im Schwalm-Eder-Kreis tätig ist, fand er heraus, dass der Stein die Landesgrenze zwischen der Landgrafschaft Hessen-Kassel und dem Großherzogtum Darmstadt (später Preußen gegen Darmstadt) markierte. Auf dem Stein ist der »Hessische Löwe« und GH (= Großherzogtum Darmstadt) zusehen. Auf der anderen Seite die Doppelaxt, das Zeichen derer von Rückerhausen (der Stein war gleichzeitig ein Güterstein) und die Inschrift KP (= Königreich Preußen). Er wurde vermutlich vor dem Jahr 1576 gesetzt.

Buchenkalamitäten im Klimawandel – Ursachen, Folgen, Maßnahmen

Projekt Buche-Akut, Teilvorhaben 2: Analyse der Schadursachen und Folgeerscheinungen

Text: Jan Tropf, Peter Gawehn & Gitta Langer, NW-FVA

Die drei aufeinanderfolgenden Jahre 2018 bis 2020 stellten hinsichtlich Trockenheit und Temperaturniveau ein bisher nicht nachgewiesenes Witterungsextrem mit bundesweit erheblichen Niederschlagsdefiziten dar. Seit dem Herbst 2018 sind als Folge dieser Witterungsbedingungen massive Absterbeerscheinungen auch an der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) zu beobachten, die hauptsächlich dem Schadbild der Buchenvitalitätsschwäche entsprechen und uns sowohl waldbaulich als auch ökonomisch vor große Herausforderungen stellen. In Mitteldeutschland waren 2018 vorerst ältere Bäume auf prädisponierten Standorten oder Bäume mit Vorschädigungen betroffen [1,2]. Durch die Witterungsbedingungen im Folgejahr kam es allerdings zur Ausweitung der Absterbeerscheinungen, sodass seit 2019 sämtliche Altersklassen und auch Buchen auf günstigeren Standorten flächig betroffen sind [1,3]. Das Sachgebiet Mykologie und Komplexerkrankungen der Abteilung Waldschutz hat in den Jahren 2018 bis 2021 73 Beratungsfälle aus Hessen zur Buchenvitalitätsschwäche bearbeitet. Die Mehrheit der Beratungsfälle ging dabei im Jahr 2019 ein und reichte von Presseterminen und Anfragen zu Informationsmaterial, über Analysen zu Schadursachen im Wald bis hin zur Bestimmung von zugesandtem Pilzmaterial im Labor.

Die Buchenvitalitätsschwäche

Die Buchenvitalitätsschwäche ist neben der so genannten Buchen-Rindennekrose (auch Buchenkomplexerkrankung) und dem Befall mit *Phytophthora* eine der wichtigsten komplexen Erkrankungen der Rotbuche in Deutschland [3]. Ausgelöst wird diese Erkrankung durch Wasserdefizite in Verbindung mit hohen Temperaturen und starker Sonneneinstrahlung [4]. Die



Fruchtkörper und Sporenranken zweier relevanter Pilze der Buchenvitalitätsschwäche (A, B) Streifenkrebs als ein mögliches Symptom der Buchenvitalitätsschwäche (C) und Brutbilder potenziell beteiligter Käferarten (D, E). Perithezien von *Neonectria coccinea* (A). Sporenranken von *Libertella faginea* (Hauptfruchtform *Eutypella quaternata*, Vierfrüchtige *Quaternaria*) (B). Streifenkrebs an einem Rotbuchenstamm, wahrscheinlich verursacht durch den endophytisch vorkommenden Rotbuchen-Rindenkugelpilz (*Biscogniauxia nummularia*) (C). Geschwungene Larvengänge des Buchenprachtkäfers (*Agrilus viridis*) an einer abgestorbenen Rotbuche (D). Sternförmiges Brutbild des Kleinen Buchenborkenkäfers (*Taphrorychus bicolor*) an einer abgestorbenen Rotbuchenkrone (E).

gehäufte Abfolge von Buchenmastjahren in den letzten Jahren wirkt zudem schadverstärkend [5,6], durch den Wassermangel kommt es vermehrt zu einem Befall durch *Neonectria coccinea* (Abb A) oder *Diplodia*-Arten. Diese Pilze verursachen Rindennekrosen und stören damit zusätzlich den Wasser- und Nährstoffhaushalt betroffener Bäume. Vielfach wurde ab 2018 begleitend das Auftreten der Vierfrüchtigen *Quaternaria* (*Eutypella quaternata*) in ihrer Nebenfruchtform (*Libertella faginea* Abb. B) in der frühen Erkrankungsphase beobachtet. Durch die hohe Sonneneinstrahlung und Hitze kam es zudem in diesen Jahren zu

Sonnenbrand im Stammbereich, was häufig zu einer Besiedlung betroffener Stellen mit dem Spaltblättling (*Schizophyllum commune*) und zum Abblättern der Rinde führte. Diese Devitalisierung der betroffenen Rotbuchen bewirkt, dass endophytisch vorkommenden Pilze, wie beispielsweise der Rotbuchen-Rindenkugelpilz (*Biscogniauxia nummularia*), in ihre schwächere parasitische Phase übergehen und einen streifenförmigen Rindenkrebs (Abb. C) mit anschließender Holzfäule hervorrufen können [7,8]. Zeitgleich oder unmittelbar anschließend kann es zur Besiedlung der geschwächten Buchen durch den Kleinen



Stark in ihrer Vitalität geschwächte Rotbuchen mit hohem Blattverlust und Krallen- bzw. Starkaststrukturen bei Neu-Eichenberg im Jahr 2019. Einzelne Rotbuchen sind bereits gänzlich abgestorben.

Buchenborkenkäfer (*Taphrorychus bicolor*) und/oder den Buchenprachtkäfer (*Agrius viridis*) kommen (Abb. D, Abb. E) [5]. Bei beiden Käfern handelt es sich um rindenbrütende Käferarten, die in der Literatur als klassische Sekundärschädlinge beschrieben werden und nach Hitzeperioden das Potential zur Massenvermehrung haben [9–11].

Neben den beiden rindenbrütenden Käferarten wurden in Rahmen von Beratungsfällen außerdem verschiedene holzbrütende Käfer an vitalitätsgeschwächten Buchen ermittelt. Am häufigsten wurde dabei der Laubnutzholzborkenkäfer (*Trypodendron domesticum*) festgestellt. In Einzelfällen wurden außerdem der Schwarze Nutzholzborkenkäfer (*Xylosandrus germanus*), der Gekörnte Nutzholzborkenkäfer (*Xyleborus dryographus*) und der Sägehörnige Werftkäfer (*Hylecoetus dermestoides*) gefunden.

Im fortgeschrittenen Stadium der Buchenvitalitätsschwäche treten schließlich Folgezer-setzer der Rotbuche auf, darunter der Austernseitling (*Pleurotus ostreatus*) und der Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*). Wie schnell die Holzwertung und die Verminderung der Bruch- bzw. Standfestigkeit erfolgt, unterscheidet sich nach dem spezifischen Schadverlauf, den beteiligten Pilzen und der Reaktion der betroffenen Bäume [1].

Aus Hessen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt gingen im Waldschutz-Meldeportal seit dem 01.01.2018 knapp 4.900 Meldungen zur Buchenvitalitätsschwäche ein (Stand 08.04.2022). Aus Schleswig-Holstein wurde dagegen nahezu kein Vorkommen der Buchenvitalitätsschwäche gemeldet. Die im Portal erfasste Schadfläche der übrigen drei Trägerländer der NW-FVA belief sich auf ca. 74.000 ha, dabei sind allerdings Mehrfachmeldungen der gleichen Fläche

(z.B. bei sich ändernder Schadintensität) oder Meldungen von sich überschneidenden Flächen möglich. Trotzdem wird die tatsächliche Schadsituation sehr wahrscheinlich oft unterschätzt, da die Ergebnisse aus dem Waldschutz-Meldeportal auch maßgeblich durch die nicht immer gut ausgeprägte Meldebereitschaft vor Ort beeinflusst werden. Die gemeldete Schadholzmenge betrug im angegebenen Zeitraum ca. 412.000 Efm für die drei Bundesländer. Von den oben genannten 74.000 ha Schadfläche wurden 62 % als »bestandesbedrohend« verbucht, 26 % als »wirtschaftlich fühlbar« und 7 % als »auffälliges Vorkommen«. Ohne Schadintensität wurden 6 % angegeben. Aus Hessen stammten mit etwa 3.400 Meldungen und rund 68.000 ha Schadfläche die meisten Meldungen und der größte Flächenanteil zur Buchenvitalitätsschwäche. Die für Hessen angegebene Schadholzmenge lag bei ca. 345.000 Efm. Knapp 49 % der 3.400 Schadmeldungen wurden im Landeswald gemeldet, 41 % im Kommunalwald und 10 % im Privatwald. Von den 68.000 ha Schadfläche sind 66 % als »bestandesbedrohend«, 21 % als »wirtschaftlich fühlbar«, 7 % als »auffälliges Vorkommen« und 6 % ohne Schadintensität eingetragen worden.

Das Projekt

Das von der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR) geförderte Verbundprojekt »Buche-Akut« (FKZ: 2220WK10B1) wird von drei Projektpartnern - dem Forstlichen Forschungs- und Kompetenzzentrum in Gotha, der Abteilung Waldbau der Universität Göttingen und der NW-FVA - getragen, die entsprechend ihrer Expertise drei Teilvorhaben bearbeiten. Die Partner untersuchen im Rahmen des Verbundvorhabens das Schadgeschehen im Zusammenhang mit der Buchenkalamität am Beispiel unterschiedlich bewirtschafteter Bestände in Thüringen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Niedersachsen. Dabei werden standörtliche Prädispositionen (Boden, Klima, Exposition), die bisherige waldbauliche Bestandesbehandlung sowie das Baum- bzw. Bestandesalter als mögliche Ursache für das Auftreten

massiver Absterbeerscheinungen bei der Buche erfasst. Nachfolgend werden Konsequenzen für die weitere Behandlung der geschädigten Bestände abgeleitet und Handlungsstrategien und Empfehlungen für die zukünftige Bewirtschaftung, Sanierung bzw. Neubegründung von Rotbuchenbeständen unter veränderten klimatischen Bedingungen entwickelt. Im Rahmen eines umfassenden Wissenstransfers sollen diese Ergebnisse dann mit Hilfe verschiedener Kommunikationsstrategien in die forstliche Praxis überführt werden. Die Arbeitsschwerpunkte des Teilvorhabens 2 (Pathologie), das am 01.12.2021 an der NW-FVA startete, liegen in der Kausalanalyse der auftretenden Schäden, der Identifikation und der forstpathologischen Einschätzung der assoziierten pilzlichen Schaderreger. Deren Risikopotential soll durch Pathogenitätstests und Inokulationsversuche ermittelt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Sanierung bzw. Neubegründung von Rotbuchenbeständen bewertet werden.

Link zu Autor, Projekt und Quellen:

https://www.hessenforst.de/wp-content/uploads/2022/09/Buche_Akut_NWFVA.zip



Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

<https://www.nw-fva.de/forschen/projekte/buche-akut>



Gerne können Sie uns Schäden an Rotbuchen melden: Im Waldschutzmeldeportal der NW-FVA oder direkt an den zuständigen Projektmitarbeiter Herrn Tropf: Jan.Tropf@nw-fva.de





Das Saatgut wird über der Fläche ausgebracht

Saatversuche mit der Drohne

Unterstützung aus der Luft?

Text: Volker Reihl, Dr. Nikolas von Lüpke & Dominik Tamke, NW-FVA

36

Aufgrund der großen Freiflächen im Wald und der Herausforderung der Wiederbewaldung, erhält das Verfahren der Drohnensaat zunehmend größere Aufmerksamkeit. Diese begründet sich nicht nur im Einsatz moderner Technik und dem Versprechen einer bodenschonenden und naturnahen Bestandesbegründung, sondern auch in der großflächigen und zugleich schnellen Ausbringung des Saatgutes auch in schwer zugänglichem Gelände.

Und obwohl bisher kaum praktische Erfahrungen vorliegen, hat es dieses Verfahren bereits in den Koalitionsvertrag der aktuellen Bundesregierung geschafft. Doch kann dieses Verfahren die in es gesteckten Erwartungen überhaupt erfüllen? Wo erscheint ein Einsatz sinnvoll und zielführend?

Auch wenn wir auf diese Fragen noch keine abschließenden Antworten geben können, so lässt sich schon jetzt festhalten, dass auch dieses Verfahren kein Selbstläufer ist und der Teufel – wie leider so oft – im Detail steckt.

Wie bei allen anderen Verfahren zur Kulturbegründung auch, müssen vor Beginn der Drohnensaat geeignete Flächen und standortsgerechte Baumarten ausgewählt und die waldbaulichen Ziele festgelegt werden. Flächen mit bereits vorhandener oder zu erwartender stärkerer Konkurrenzvegetation erscheinen für dieses Verfahren ungeeignet. Ob und in welchem Ausmaß eine vorherige Bodenbearbeitung notwendig ist, muss noch untersucht werden. Die Beantwortung dieser Frage hängt sicher auch von der zu säenden Baumart und der Art der Flächenräumung ab. Hat letztere den Oberboden verwundet, kann evtl. auf eine zusätzliche Bodenbearbeitung verzichtet werden. Schwer vorstellbar erscheint es allerdings, dass die Saat von Mineralbodenkeimern wie der Lärche bei vorliegenden mächtigen Humusaufgaben ohne jegliche Bodenverwundung zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führt.

Im Anschluss an die Flächenauswahl kann die Entscheidung für ein bestimmtes Saatgut getroffen werden. Das Saatgut für die Drohnensaat wird in der Regel vorher behandelt und mit Zusatzstoffen umhüllt. Dies können beispielsweise Nährstoffe, wasserabsorbierende Substanzen, Biokohle oder Stoffe gegen Fressfeinde und Pathogene sein. Wichtig ist, dass das Saatgut den Anforderungen des Forstvermehrungsgutgesetzes entspricht (z.B. über ein gültiges Stammzertifikat verfügt, und eine Herkunftsempfehlung für den jeweiligen Wuchsraum vorliegt), und die Umhüllung ausschließlich Substanzen enthält, welche im Einklang mit dem Waldgesetz und eventuellen Waldzertifizierungen stehen. Die Saatgutbehandlung soll zum einen eine exaktere

Aussaatsstärke des leichtgewichtigen Saatgutes aus der Luft ermöglichen, und zum anderen nach Herstellerangabe die Keimfähigkeit des Saatgutes und die Überlebensrate der Keimlinge verbessern. Ob dieses Versprechen zutrifft, muss allerdings noch unabhängig überprüft werden.

Grundsätzlich können Drohnen jegliches Saatgut ausbringen – von leichten Nadelholzsamen bis hin zu schweren Eicheln. Die Auswahl kann allerdings durch den Ausbringungsmechanismus eingeschränkt werden.

Sehr gut planbar ist dann die Durchführung der Saat. So ist es möglich die Flugroute der Drohne im Voraus mit GPS einzuprogrammieren. Bei gutem Flugwetter (geringe Windgeschwindigkeiten ermöglichen eine gleichmäßige Aussaatstärke, denn sie mindern eine Abdrift des Saatgutes) fliegt die Drohne diese Route teilautonom oder manuell, von einem Piloten gesteuert, ab. Die Drohne darf dabei nie außerhalb der Sichtweite des Piloten fliegen.

Grundsätzlich erfolgt die Aussaat wie folgt: Das Saatgut wird mit einem unter der Drohne angebauten Ausbringungsmechanismus im Flug über der Fläche ausgebracht. Dabei fällt das Saatgut in der voreingestellten Aussaatstärke aus einem Behälter auf den Boden oder kann mit einem speziellen Gerät mit Druckluft in den Boden geschossen werden. Die Flughöhe der Drohne richtet sich nach der Geländeform und eventuellen Hindernissen. Meist werden Freiflächen mit Drohnen befliegen, es sind aber auch Saaten auf Flächen mit Überhältern oder in dichteren Beständen möglich. In den USA und Kanada werden häufig Waldbrandflächen aus der Luft besät, um zielgerichtet die zügige Wiederbewaldung einzuleiten. Zum Abschluss des Verfahrens sollte eine systematische Kontrolle des Keimungserfolges stattfinden. Dabei besteht unter Umständen das Problem, Keimlinge aus der Drohnensaat von Keimlingen aus Naturverjüngung zu unterscheiden.



Die Drohne startet auf einem Forstweg

Saat mit der Drohne bei HessenForst

Die Saat ist ein etabliertes Verfahren v.a. zum Waldumbau durch Voraussaat von Weißtanne oder auch Douglasie in Nadelholzreinbeständen. Bei der Wiederbewaldung von Kalamitätsflächen stellt sie aber eine Ausnahme dar. Die Bedingungen auf den Kalamitätsflächen sind oft ungeeignet. Wenn überhaupt ist hier die Saat von Eiche denkbar. Allerdings ist Saatgut knapp und sollte deshalb vorrangig in Baumschulen, wo die Ausbeute an Pflanzen deutlich höher ist, eingesetzt werden. Säen wir dennoch, so gibt es bewährte Verfahren z.B. mit Pferd, eichachsigen Kleinmaschinen oder Anbaugeräten für Bagger, die die Flächenvorbereitung und Aussaat meist in einem Arbeitsgang erledigen.

Fazit: Da bisher keine hinreichenden Erfahrungen mit der Drohnensaat zur Wiederbewaldung unter unseren Standortbedingungen vorliegen und auch seitens der Wissenschaft (NW-FVA) offensichtlich noch viele Fragen zu klären sind, bleiben wir zunächst »bodenständig« und begründen Kulturen oder auch Saaten weiterhin mit den bewährten Verfahren.

Eine Drohne benötigt für eine Saat 15 – 20 Minuten je Hektar, wenn sie flugbereit ist. Das Herstellen der Flugbereitschaft nimmt etwas mehr Zeit in Anspruch. Daher eignet sich das Verfahren für größere, zusammenhängende Flächen besser als für kleinere, weiter auseinanderliegende Flächen, die ein häufiges Umsetzen der Drohne erfordern. Die Kosten für eine Aussaat per Drohne liegen inklusive vorbehandeltem Saatgut zwischen 2.000 und 5.000 Euro je ha. Hinzu kommen die Kosten für eine etwaige Bodenvorbereitung.

Das Sachgebiet Waldverjüngung der Abteilung Waldwachstum der NW-FVA steht mit verschiedenen Firmen in Kontakt, die Drohnensaat als Verfahren anbieten, ist bei Aussaaten anwesend und beobachtet die Flächen. Für Fragen und Anregungen stehen wir gerne zur Verfügung und sind darüber hinaus an Erfahrungsberichten interessiert.

Was im 4. Quartal 2022 »ImForum« angeboten wird

Datum	Termin 1 & 2	Thema und Referent*in
05. Okt 22	11.00 – 12.00 16.00 – 17.00	Das Intranet – unendliche Weiten. Wie finde ich mich zurecht? Martin Mahrenholz, HFT
12. Okt 22	11.00–12.00 16.00–17.00	Wegebauzug im Revier: Was ist zu tun, damit es reibungslos klappt? Johannes Flikschuh, HFT
19. Okt 22	11.00 - 12.00 16.00 - 17.00	Ist das Kunst oder kann das Weg? Kleine Einführung in die Aktenführung und Aktenaussonderung Martin Mahrenholz, LBL
26. Okt 22	11.00–12.00 16.00–17.00	Zentrale Pflanzenbeschaffung: »Neue Wege« gehen Dr. Johannes Weidig, HFT
09. Nov 22	11.00–12.00 16.00–17.00	HVO 2.0: Stockverkauf Stefan Ostertag, FA Burghaun
23. Nov 22	11.00–12.00 16.00–17.00	Regionalstellen Waldpädagogik Alice Rosenthal, LBL
07. Dez 22	11.00–12.00 16.00–17.00	»Let's talk about ...« Andrea Heise, LBL
21. Dez 22	11.00–12.00 16.00–17.00	Kurzvorstellung Windenergie im Staatswald Justus Hillebrecht, LBL

38

IT-Tipp

Kopieren, Einfügen und Ausschneiden

Das Kopieren, Einfügen und Ausschneiden mit Hilfe der Tastatur ist eine gute Möglichkeit schnell etwas zu Erledigen. Mit der Tastenkombination Steuerung (Strg) und C, kann man eine Datei oder Text kopieren. Diesen kann man mit der Tastenkombination Steuerung und V wieder einfügen. Die Kombination Steuerung und X kann man einen Text oder eine Datei ausschneiden und Sie mit der Tastenkombination Strg + V am Wunschort wieder einfügen. Wichtig ist das man Steuerung und den entsprechenden Buchstaben gleichzeitig drückt.





AUS DER PRAXIS

**2022 ist bereits im dritten
Quartal Waldbrand-Rekordjahr
mit über 180 Bränden und
mehr als 125 Hektar Schadfläche
allein in Hessen.
Vielen Dank an alle Einsatz-
kräfte die dabei helfen, die
Brände zu löschen!**

Professionell und reibungslos!

Waldbrandübung im Forstamt Jossgrund

Text: Wolfgang Brandt, FA Jossgrund

Großaufgebot
der Feuerwehren



Brandbekämpfung vor Ort



40

Nach einer Periode unterdurchschnittlicher Niederschläge in den Monaten März, Mai und Juni verschärft sich die Waldbrandgefahr in ganz Hessen.

Grund genug für die Katastrophenschutzbehörde des Main-Kinzig-Kreises den Ernstfall zu proben.

Ein Drehbuch wurde erarbeitet und mit Unterstützung von HessenForst, Pyrotechnikern und weiteren Helfer alles vorbereitet. Und so stellte sich das Szenario Anfang Juli im Gemeindewald Jossgrund dar: Die Mitarbeiter eines am Windrad eingesetzten Wartungstrupps meldeten ein Feuer, welches sich durch Windeinwirkung rasch als Bodenfeuer ausbreitete. Um all das möglichst realistisch aussehen zu lassen, sorgte ein Pyrotechniker für ausreichend Rauch.

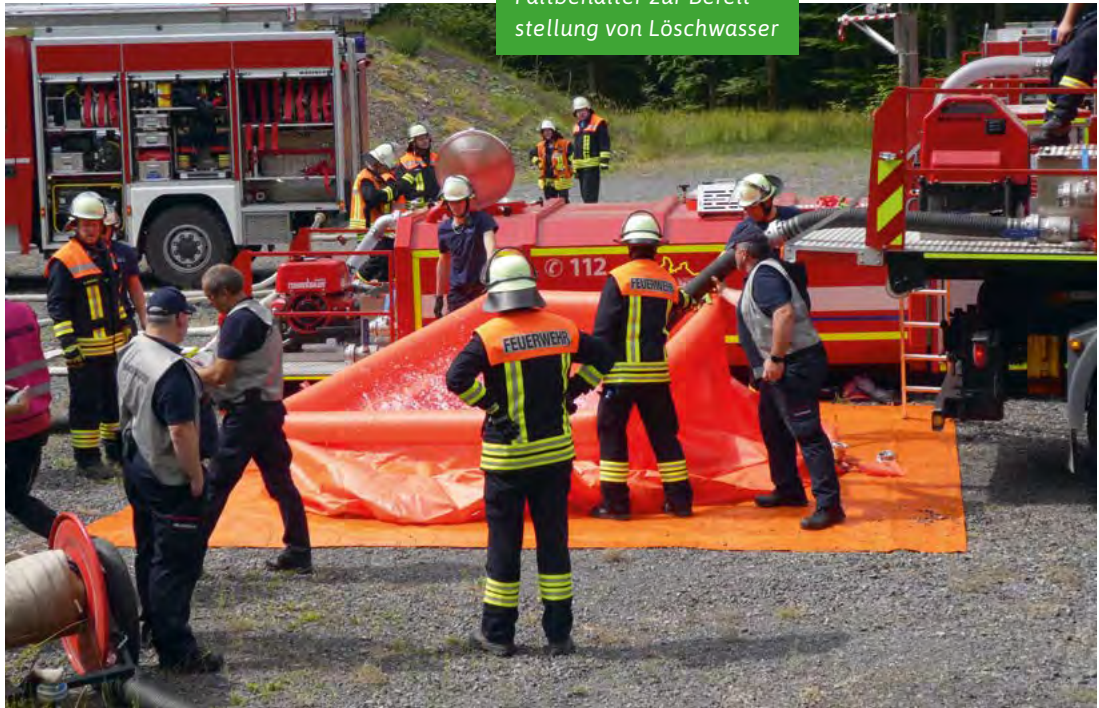
Um 9:25 Uhr erfolgte von der Leitstelle die Erstalarmierung. Die umliegenden Feuerwehren rückten sofort aus und nahmen eine erste Brandbekämpfung im Wald vor. Gleichzeitig befreiten sie einen in einer Windkraftanlage eingeschlossenen Wartungstrupps.

Schnell war jedoch klar, dass die sich vor Ort befindlichen Einsatzkräfte nicht ausreichen würden und es wurden weitere Kräfte angefordert. So kam es, dass 30 Einheiten mit über 180 Kräften zum Einsatz kamen. Da der Wasservorrat durch die auf den Löschfahrzeugen befindlichen Tanks begrenzt war, stellte die Versorgung mit ausreichendem Löschwasser eine Herausforderung dar. Um dem entgegenzuwirken, verlegten die Feuerwehrleute insgesamt 2.400 m Schlauchleitungen zu einem Be-

reitstellungsraum. Dort pumpten sie das Wasser in Faltbehälter, von denen aus die Tanklöschfahrzeuge befüllt wurden.

Des Weiteren brachten die Einsatzkräfte drei 10.000 Liter fassende Abrollbehälter mit speziellen Feuerwehrfahrzeugen zur Einsatzstelle. Mehrere Landwirte unterstützten die Feuerwehren.

Parallel dazu richteten die Verantwortlichen eine Einsatzstelle in Form eines Leitwagens (ELWZ) ein. Hier wurden Informationen gebündelt und die weiteren Einsätze, auch unter Mitwirkung der HessenForst-Mitarbeiter, koordiniert.



Faltbehälter zur Bereitstellung von Löschwasser

Zuwege wurden großräumig abgesperrt, das Gebiet durch Drohnen erkundet, welche zusätzlich mit einer Wärmebildkamera ausgestattet waren und deren Bilder direkt in die Einsatzzentrale übermittelt wurden. Festgestellte Glutnester löschten die Feuerwehrleute mithilfe von Kübelspritzen.

Eine weitere Herausforderung für die Einsatzteams stellte ein Hindernis in Form einer umgestürzten Buche, welche wir extra ein Tag zuvor über den Weg geworfen hatten, dar. Es kamen mitgeführte Sägen zum Einsatz und nach kurzer Zeit war der Weg für die Fahrzeuge frei.

Nach ca. 4 Stunden war das »Feuer gelöscht«.

Der Kreisbrandinspektor und die anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forstamtes zogen ein positives Fazit.

Die hohe Professionalität und das reibungslose Zusammenwirken der verschiedenen Verbände waren für mich beeindruckend. Die Einsatzkräfte beherrschten die Krisenlage und lösten sie umsichtig.

Bleibt nur noch zu hoffen, dass es trotz des guten Übungsverlaufs niemals zu einem realen Waldbrand kommt.

»Nicht nur Waldbrand will geübt sein ...«

Feuerwehrrübung im Forstamt Biedenkopf

Text: Nadine Kalden, FA Biedenkopf



42

Rettung aus höchster Not.
Schwindelfreiheit ist für alle
Beteiligten von Vorteil.

Rauch dringt aus den Fenstern, die Warnmelder lärmern unermüdlich, vier Löschfahrzeuge rücken an und die Mitarbeiter verharren geduldig auf den Rettungsbalkonen.

Der Grund für dieses Geschehen war kein bedrohlicher Brand, sondern eine zuvor ausgiebig geplante Feuerwehrrübung. Mit dem Löschzug Biedenkopf, Abteilung Kernstatt wurde eine Notsituation inszeniert um, zum einen für die Mitarbeiter des Forstamts, zum anderen für die Kameraden der Feuerwehr, den Ernstfall durchzuspielen und zu üben. Besonders die Rettungskräfte freuten sich nach einer fast zweijährigen, pandemiebedingten Pause zu Trainingszwecken wieder auszurücken zu können. Eigens hierfür wurde im Forstamt Biedenkopf mittels Nebelmaschine das Schadereignis »unklare Rauchentwicklung« nachgestellt. Die automatisch ausgelösten Brandschutztüren im, durch den starken Rauch, unpassierbaren Treppenhaus, zwangen die sieben Mitarbeiter im Gebäude zur Flucht auf die Notausgangsbalkone im 1. und 2. Stock. Als zusätzliche Schwierigkeit wurde von der Einsatzleitung zuvor ein Dummy auf der Notausstiegsplattform im Dachgeschoss platziert, die es zu bergen galt. Zusammen mit einer vermeidlich bewusstlosen Person in Form einer Attrappe auf der Toilette, ergab sich eine umfangreiche Notfallsimulation, bei der nicht nur ein einfacher Löschangriff, sondern auch die Höhenrettung trainiert werden konnten.

Die zweiköpfige Einsatzleitung der Freiwilligen Feuerwehr, die als Erste am Einsatzort eintraf und in die Übung eingeweiht war, behielt sich vor die weiteren Einsatzkräfte nach zu alarmieren. In kürzester Zeit



rückten diese mit zwei zusätzlichen Löschfahrzeugen und einem Drehleiterwagen in der Hospitalstraße an. Schnell verschaffte sich das Rettungsteam einen Überblick der Situation und der örtlichen Gegebenheiten. Unterstützt wurden sie dabei von Büroleiter Frank Stähler, der als einziger Mitarbeiter außerhalb des Gebäudes für die Einsatzkräfte als Ansprechpartner fungierte. Während sich eine Löschgruppe vorrangig um die Lokalisation und Behebung der Rauchquelle kümmerte, stand für zwei weitere Teams die Menschenrettung im Vordergrund. Hier offenbarte sich für die Feuerwehr Biedenkopf eine besondere Prämie: Die Hunderettung. Hierzu musste der tiefenentspannte Wachtelrude Karlsson von Görde herhalten. So konnten die Einsatzkräfte zum ersten Mal eine derartige Tierrettung durchführen. Auch die Mitarbeiter erreichten, dank guter Anleitung und Absicherung über eine Streckleiter, den rettenden Boden. Zeitgleich fand die Bergung des Dummies auf der Notausstiegsplattform am Dachfenster mittels Leiterwagen statt. Spontan musste ein Teil der Hauptstraße gesperrt und der Verkehr einspurig geregelt werden. Für alle Beteiligten war dies ein aufregendes Erlebnis aber vor allem auch ein anstrengender und erkenntnisreicher Tag, der für die gesamte Mannschaft mit einer herzhaften Verpflegung und einem regen Erfahrungsaustausch endete.

Die Basis für einen erfolgreichen Feuerwehreinsatz bilden Handlungssicherheit und Schnelligkeit. Vor-Ort-Kenntnisse und digitale Grundrisspläne der Liegenschaften, die bei der örtlichen Feuerwehr hinterlegt werden, können diese Grundlagen unterstützen. Zudem muss bedacht werden, dass die Einsatzkräfte im Ernstfall uneingeschränkten Zugang zu allen Gebäuden brauchen.



Um Verletzte zu bergen, kam auch der Leiterwagen der Feuerwehr zum Einsatz.

Im Nachgang an die Übung wurde die Lagerung der Gefahrenstoffe thematisiert. Auch eine Pelletheizung stellt eine besondere Gefahrenquelle dar. Hinzu kommt, dass die Staubentwicklung zu Fehlauflösung von herkömmlichen Brandmeldern führen kann. Sinnvoller sind in diesem Zusammenhang alternative Meldesysteme. Resümierend ergeben sich einige Erkenntnisse die es im Ernstfall zu berücksichtigen gilt und wahrscheinlich auch in andere Forstämtern zum Tragen kommen sollten.

Das Forstamt Biedenkopf bedankt sich bei der Freiwilligen Feuerwehr Biedenkopf und freut sich über die aufschlussreiche Zusammenarbeit.

Ist Ihr E-Mail-Postfach noch immer zu groß? – Wie Sie in Outlook Datenmengen lokalisieren

Text: Julia Hansen, LBL

Jeder von uns kennt sie wohl: die E-Mail von Microsoft Outlook
Ihr Postfach wird zu groß. Die aktuelle Größe beträgt 508 MB.

In Ausgabe 2020-4 konnten Sie bereits lesen, wie Sie eine Archivdatei anlegen, durch die Ihr Outlook-Speichervolumen entlastet wird. Doch was tun, wenn Sie die obige Nachricht noch immer erhalten?

Woran kann es liegen?

Nicht nur E-Mails werden auf das Outlook-Datenvolumen angerechnet. Auch Einträge im Kalender, Adressbuch oder der Aufgabenliste zählen mit. Oftmals sind auch die versteckt abgelegten Benachrichtigungen zu Synchronisierungsproblemen ein großer Datenposten.

Wo wird mein Speicherplatz verbraucht?

Wo die Datenmengen liegen, die Ihr Postfach zu groß werden lassen, finden Sie mit wenigen Klicks heraus:
Datei » Tools zum Aufräumen » Postfachbereinigung » Postfachgröße anzeigen » Reiter: Serverdaten



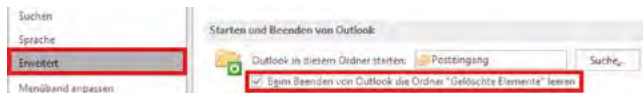
Was Sie tun können

1. Legen Sie eine Archivdatei an (siehe Ausgabe 2020-4)

Sie finden den Artikel im Teamraum Arbeitsplatzcoaching unter:
Intranet » KVP » Arbeitsplatzcoaching (APC) » Tipps & Tricks » Digitale Organisation » Outlook_Persönlicher Archivordner...

2. Löschen Sie den Inhalt des Ordners »Gelöschte Elemente«

Tipp: Sie können das Löschen dieses Ordners automatisieren. Diese Funktion können Sie aktivieren unter: Datei » Optionen » Erweitert » Starten und Beenden von Outlook » Beim Beenden von Outlook die Ordner »Gelöschte Elemente« leeren

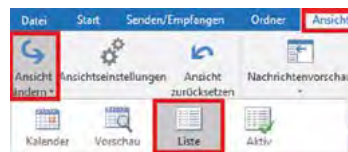


3. Löschen Sie den Inhalt des Ordners »Gesendete Elemente«

Tipp: Löschen Sie alle gesendeten Elemente bis zum Zeitpunkt X oder ziehen Sie diese in Ihren Archivbereich um.

4. Löschen Sie Daten aus Ihrem Kalender

Befinden sich in Ihrem Kalender Termine mit Datei-Anhängen, so kann sich über die Jahre hinweg ein beträchtliches Datenvolumen ansammeln. Tipp: Sie können die Kalenderansicht so ändern, dass Sie Termine mit Anhängen vereinfacht auffinden. Klicken Sie dazu auf: Ansicht » Ansicht ändern » Liste.



Klicken Sie nun auf das Büroklammer-Symbol in der Tabellenüberschrift. Alle Termine mit Anhang werden Ihnen nun gesammelt aufgelistet. Achten Sie vor dem Löschen darauf, dass Termine in der Zukunft oder Serientermine, die noch relevant sind, erhalten bleiben.

5. Beseitigen Sie Synchronisierungsprobleme

Eine Anleitung finden Sie im Hilfe-Wiki der IT unter: Intranet »IT-Informationen » IT-Arbeitsplatz und Telekommunikation » Link zum Hilfewiki » Microsoft Office » MS Outlook 2016: Synchronisationsprobleme beseitigen

6. Schaffen Sie eine Aufräumroutine für Ihr Outlook

Legen Sie sich z. B. in Ihrem Outlook-Kalender einen Serientermin an oder nutzen Sie eine andere Art der Wiedervorlage. Gehen Sie z. B. alle 6 Monate – z. B. zum Jahresende und zur Jahresmitte - die Schritte der Reihe nach durch.

Nun sollten Sie endgültig Ruhe vor der Meldung »Ihr Postfach wird zu groß« haben. Ich wünsche Ihnen eine schöne Erfahrung »

P.S.: Benötigen Sie Unterstützung?

Ihre Arbeitsplatzcoaches (APCKurzberatung@forst.hessen.de) oder die Anwenderbetreuung helfen Ihnen gerne weiter.

Werden Sie Arbeitsplatzcoach!

Text: Julia Hansen, LBL



45

Sie haben eine Vorliebe für Selbst- & Arbeitsplatzorganisation? Es macht Sie glücklich, Kolleginnen und Kollegen beim Finden von Lösungen zu unterstützen, die ihren Arbeitsalltag entspannter gestalten?

Dann haben Sie sicher Spaß an einer Tätigkeit als Arbeitsplatzcoach!

Möchten Sie Arbeitsplatzcoach werden? Senden Sie eine formlose E-Mail an LeanTeam@forst.hessen.de

Wir melden uns dann bei Ihnen. Gemeinsam mit allen Interessierten stimmen wir einen Termin für die Fortbildung zum Arbeitsplatzcoach ab.

Wir freuen uns, Sie in unserem Team dabei zu haben!

P. S.: Weitere Informationen rund um die Tätigkeit als Coach und das Arbeitsplatzcoaching finden sie im Intranet im »Teamraum Arbeitsplatzcoaching«.

So navigieren Sie dorthin: Startseite Intranet -> KVP -> Arbeitsplatzcoaching (APC)

Unser Team 7 Fragen an...



Name:
Christine Orendi

Dienststelle:
Forstamt Weilburg

Funktion:
**Sachbearbeitung
Allgemein; Zuständige
Stelle und Zuständige
Behörde für den
Ausbildungsberuf
Forstwirt/in und
Revierjäger/in**

Bei HessenForst seit:
01.02.1978

Schenken Sie uns eine Lebensweisheit.

»Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist.« (Henry Ford)

Was war Ihr größter Erfolg?

Meine beiden Kinder 😊

Worüber können Sie lachen?

Über guten Humor und erklärend hierzu: »Humor das ist die große List, zu lachen wenn's zum Heulen ist«

Was findet man in Ihrem Schreibtisch?

Immer irgendwelche Süßigkeiten

Ihr Lieblingsbaum? Warum genau dieser?

Die Kastanie. Im Wildpark »Tiergarten Weilburg« gibt es im Damwildgehege eine Kastanienallee. Es ist wunderschön im Mai, wenn die Kastanie blüht, dort hindurch zu spazieren.

Das möchten Sie unbedingt noch machen/erleben...?

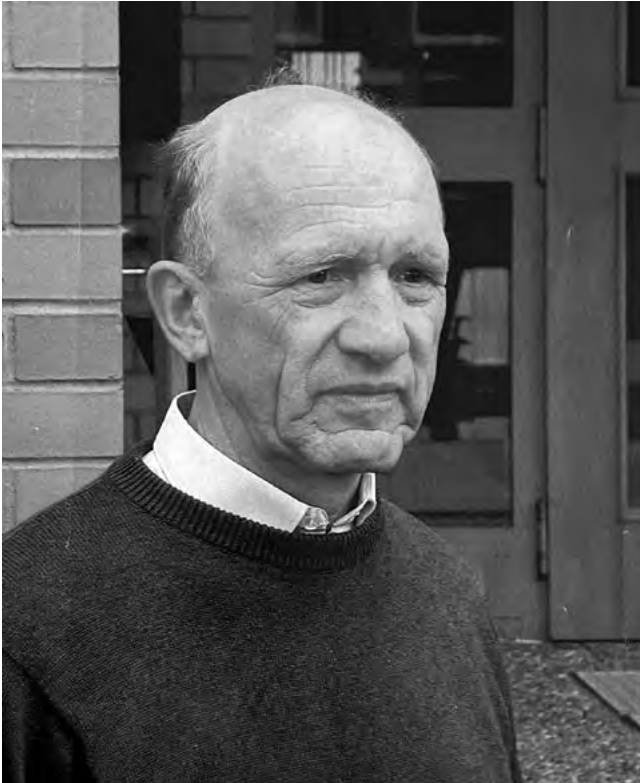
Ich würde sehr gerne eine Alpenüberquerung zu Fuß machen. Vielleicht klappt es ja in meinem Ruhestand, den ich dann hoffentlich bei guter Gesundheit möglichst lange genießen kann. Bis dahin ist es noch ein Jahr, sieben Monate und der Rest von diesem. 😊

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

»Frag mal Christine« oder »Christine kannst du mir mal bitte weiterhelfen«..., diese Sätze höre ich sehr oft. Bedingt durch meine lange Betriebszugehörigkeit, konnte ich viele Erfahrungen sammeln und ich bin im Laufe der Zeit zu einer kleinen zentralen Anlaufstelle geworden. Durch meine Tätigkeit habe ich sehr viel Außenkontakt, sei er persönlich oder telefonisch, bin dadurch Ansprechpartner in vielen Dingen und es wird nie langweilig.



Trauer um Gerhard (Gerd) Lehmann



Am 27.06.2022 verstarb in seinem 84. Lebensjahr Herr Gerhard Lehmann. Er hinterlässt seine Frau, vier erwachsene Kinder und acht Enkelkinder.

Aufgewachsen ist Gerhard Lehmann im Forsthaus Bracht-Nord. Hier reifte schon früh sein Berufswunsch mit dem er in die Fußstapfen seines Vaters trat. Damit setzte er in 10. Generation eine Försterdynastie fort.

Nach seiner Einstellung im Jahr 1955 absolvierte Gerhard Lehmann seine Ausbildung u.a. in einer praktischen forstlichen Lehrzeit und an der Landesforstschule in Schotten. Die Laufbahnprüfung für den gehobenen Dienst erfolgte dann in 1961.

Bis zu seiner Pensionierung im Januar 2004 hat Gerhard Lehmann seine berufliche Tätigkeit vor allem der Datenverarbeitung im Bereich der Forstverwaltung verschrieben. Hier war er seit 1964 im jeweils zuständigen Ministerium in Wiesbaden tätig. 1990 stieg er in den höheren Dienst auf. Im Herbst 1997 fand dann der Umzug der sogenannten Forstdatenstelle nach Gießen zur damaligen Forsteinrichtungsanstalt statt.

Zunächst als Mitarbeiter und später als Verantwortlicher der Forstdatenstelle war er federführend bei der Entwicklung und Umsetzung vieler EDV-Projekte und -Verfahren zuständig. Gerhard Lehmann prägte maßgeblich die forstliche EDV von der Lochkarte über die Großrechnerverfahren bei der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung bis hin zu unserer heutigen EDV-Umgebung. Mit seinem großen Sachverstand und seiner ruhigen freundlichen Art hatte er den Respekt und das Vertrauen der Vorgesetzten sowie seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Seine Arbeitsweise war immer lösungsorientiert und ideenreich, dabei stand er jedem stets mit Rat und Tat zur Seite. Unvergessen sind sein trockener und tiefsinniger Humor, sein umfassendes Wissen und seine soziale und menschliche Kompetenz.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

A. Biel, R. Kaiser & B. Dinnebier

Einer der wenigen
sonnigen Momente im
Naturpark Karwendel



»Ach ja, auf die Zeit blicke ich gern zurück«

Anekdoten aus dem Referendariat

Text: Lena Grün,
Tobias Kaufmann,
Henning Koch, LBL, &
Alexander Schwanke, HMUKLV

48

»Endlich, nach einem Monat theoretischer Grundlagen, geht es los«, das waren wohl die Gedanken der meisten von uns zum Beginn der Forsteinrichtungszeit. Nach der Einführung in das hessische Einrichtungssystem, einer Rekapitulation der Standortortskartierung, sowie wichtiger Naturschutzaspekte, ging es raus in die Forstämter. Getreu dem Motto »learning by doing« stürzten wir dort mit Bitterlichstab und Karte bewaffnet in das 250 ha große Einrichtungsgebiet. Betreut durch die drei erfahrenen Forsteinrichter Pistor, Klam und Dilling schärften wir unsere Sinne für die zielgerichtete, waldbauliche Planung und führten die ein oder andere lebhaftige Diskussion. In den stets sehr lehrreichen Waldbegängen wurde neben der reinen Bestandesbeschreibung auch immer wieder Wert auf die Entwicklung eines umfassenden Blickes auf die Waldentwicklung gelegt. Neben den Ausführungen über die Arbeitsweise der Altvorderen, sprachen wir hierbei auch über die wachsenden Herausforderungen und Ansprüche an die moderne Forsteinrichtung.

Abseits der fachlichen Ausbildung lernten wir in dieser Zeit unsere Kolleginnen und Kollegen kennen. Ob in einer kleinen Dachgeschosswohnung im ländlichen Idyll des Knüllgebirges oder im schönen Hintertaunus. Die drei Monate, zumeist auf begrenztem Raum, haben dabei besser zur Teambildung beigetragen als jede Fortbildung. Nicht zuletzt dürften auch die lokalen »Pesto-Vorräte« in einigen Teilen Hessens in diesen drei Monaten stark eingebrochen sein.

Henning Koch

»Wer kommt in welches Forstamt und wird es auch das Wunschforstamt?« Das waren die Fragen, die jeder meiner Kolleginnen und jedem meiner Kollegen durch den Kopf gingen, nachdem wir unserer Prioritäten an Frau Rausch ins HMUKLV übermittelt hatten. Nach anfänglichen »Verteilungsschwierigkeiten« wurden letztendlich alle zehn zu ihrer Zufriedenheit auf die Forstämter in ganz Hessen verteilt. Nach Abschluss der Einführungswochen und der Forsteinrichtungszeit begann die Zeit im Forstamt. Durch den intensiven Kontakt untereinander, wurde uns schnell deutlich, dass jeder Forstamtsleiter unterschiedliche Ausbildungsansätze und Grundsätze verfolgt. Eines galt aber für alle Aufgaben, die wir erhielten: »learning by doing«. Egal ob es sich dabei um bekannte oder unbekannte Themenfelder handelte.

Die Forstamtszeit ist mit 14 Monaten der längste Ausbildungsabschnitt und damit meiner Meinung nach auch einer der prägendsten. Der Kontakt mit Forstwirtinnen und Forstwirten, Revierleitungen und den Forstamtsleiterinnen und -leitern resultiert in einer großen Sammlung von Eindrücken, Aufgaben und Erfahrungen. Wir schlossen neue Freundschaften, die hoffentlich weit über die Referendarszeit hinaus überdauern werden.

Alexander Schwanke

Drei Monate Reisezeit von Juli bis September. Das ist ein Wort. Kein anderes Bundesland gesteht seinen Referendarinnen und Referendaren eine so ausgedehnte Zeit zum Sammeln von Eindrücken über den betrieblichen Tellerrand hinaus zu. Die Planung liegt dabei traditionell beim jeweiligen Referendarjahrgang. Die allumfassende Corona-Pandemie erschwerte die Organisation potentieller Exkursionsbetriebe, möglicher Übernachtungs- und Transportmittelmöglichkeiten.

Die Unvorhersehbarkeit der Ereignisse im Reisezeitraum brachte unseren Jahrgang auf eine Idee:

Um die Nerven und den sowieso schon schmalen Geldbeutel zu schonen wollten wir auf über der Hälfte der Exkursionsstationen mit Sack und Pack auf Campingplätzen übernachten. »Zeltplatz-Hopping« sozusagen. Was soll da schon schiefgehen?! Die klimatischen Erfahrungen der letzten Kalamitätsjahre im Hinterkopf, rechneten wir mit sommerlichen Durchschnittstemperaturen deutlich über denen des langjährigen Mittels, wie auch mit langanhaltenden Trockenphasen in den Sommermonaten. Ein trauriges Szenario für unsere Wälder...für uns das perfekte Wetter, um bei gegrillten Speisen und Kaltgetränken die Eindrücke des Tages Revue passieren zu lassen. So zumindest unsere Vorstellung...

Der Juni schien unsere Wetterprognose vollauf zu bestätigen: langanhaltende, sommerliche Hitze war angesagt. Kein Regen in Sicht, bestes Camping-Wetter. Also schnell noch die nötige Camping-Ausrüstung zusammengesucht bzw. gekauft und los ging es.

Schon in der ersten Woche wich bei dem einen oder der anderen die romantische Camping-Vorstellung der harten Realität. Wer hätte gedacht, dass Zelt auf- und abbauen eine Wissenschaft für sich ist?! Übung macht den Meister, es blieben ja noch genug Tage zum Erreichen der Übungsschwelle. Genauso machte das Fehlen einfacher Alltagsgegenstände wie Feuerzeug oder Essbesteck das Zubereiten von Mahlzeiten zu manch einem Abenteuer. Auch die Bedienung von handelsüblichen Gas- oder Spirituskochern ließ die ein oder andere Schweißperle an so manch einer Stirn sichtbar werden. Aber alles noch kein Grund panisch zu werden.

Die ersten Tage vergingen bei strahlendem Sonnenschein und brütender Hitze. Noch ein Käferjahr so die einhellige Meinung. Doch bereits ab Ende der ersten Woche brauten sich erste dunkle Wolken zusammen. Sintflutartiger Regen brachte so manch eine Zeltvariante an ihre Belastungsgrenze und darüber hinaus. Pfützen bildeten sich nicht nur vor, sondern auch in den Zelten, so dass der Luftmatratze neben bequemer Liegeposition noch eine neue Funktion zukam... kurzerhand wurden sogar Zelte aufgegeben. Ein Besitzer flüchtete eine Nacht in einen nahegelegenen Bretterschlag auf dem Kinderspielplatz. Der hatte wenigstens ein wasserfestes Dach. Es war wie verhext, überall wo wir hinkamen, schien uns der Regen zu verfolgen, es gab kein Entrinnen.

Nach über einem Monat gefühlter Dauernässe und ständigen klammen Klamotten waren wir froh und erleichtert, als wir für längere Zeit in einer Behausung mit festem Dach über dem Kopf unterkommen konnten. Einen Camping-Urlaub, so die einhellige Meinung, würde keiner von uns mittelfristig planen wollen...

Tobias Kaufmann



Standortskartierung
unter erschwerten
Bedingungen

Das letzte halbe Jahr des Referendariats bedeutete für uns: Schreibtisch, Schreibtisch, Schreibtisch. Die Corona-Pandemie hatte mal wieder volle Fahrt aufgenommen- nach langem Hin- und Her kam die Hiobsbotschaft: die Ausbildungsabschnitte im RP Kassel sowie die Zeit in der Landesbetriebsleitung sollten mit einigen Ausnahmen online stattfinden! Zwei Monate Online- Konferenzen. Jeweils von 8 bis 16 Uhr. Bei Vorträgen wie »Verwaltungsrecht II«, »Holzhandelssicherungsgesetz« und der Vorstellung nahezu jedes Sachbereichs der LBL stieg der Konsum koffeinhaltiger Getränke exponentiell mit dem Fortschreiten der Uhrzeit. Kurze Wachphasen wurden durch das Wort »prüfungsrelevant« ausgelöst- wurde uns dadurch doch immer wieder bewusst, wie wenig Zeit noch bis zum Staatsexamen blieb. Sich nach solchen Tagen konzentriert an die Prüfungsvorbereitung zu setzen: Beinahe unmöglich.

Vorteilhaft: In dieser Zeit entwickelten wir uns zu ausgesprochenen Expertinnen und Experten diverser Konferenzsysteme - ob BBB, Vitero, WebEx oder Skype. »Hören Sie mich?« oder »Sind alle wieder da?« wurde zu unserem ständigen Begleiter. Manch einer mag sich wundern, warum sich die FRefs über einen Juristischen Lehrgang in Weilburg freuen können, aber die Aussicht auf einen Lehrgang mit realen Menschen war nach so langer Zeit eine angenehme Abwechslung! Im Anschluss daran tauchten alle wieder ab - Wiedersehen gab's dann bei regelmäßige Lerntreffen um sich in den verbleibenden Wochen bestmöglich auf das Bestehen der Prüfungen vorzubereiten. Gerade in den letzten beiden Wochen stieg der Druck- zum einen durch das immer näher rückende Prüfungsdatum- zum anderen durch die Gefahr, durch eine mögliche Corona-Infektion für eben diese auszufallen. Keine gute Aussicht, nach so langer Vorbereitung erst im kommenden Jahr in die Prüfung zu »dürfen«... Letztendlich haben es aber alle 10 von uns erfolgreich und gesund durch die Prüfungen im April und Mai geschafft und wir konnten im Forstamt Königstein unsere Prüfungszeugnisse entgegennehmen!

Lena Grün

Das Redaktionsteam gratuliert herzlich zum bestandenen Staatsexamen. Wir wünschen allen Absolventinnen und Absolventen eine glückliche forstliche Zukunft!

Der Wald hat 36 neue Forstwirtinnen und Forstwirte

Text: Dr. Andreas Böttig,
& Christian Reiter, FBZ Weilburg



50

Dr. Hendrik Horn, neuer Leiter des FBZ in Weilburg, verabschiedete 36 »frischgebackene« Forstwirtinnen und Forstwirte aus ganz Hessen. Im gut gefüllten Saal des Hauses »Lärche« wurden nach bestandener Prüfung die Urkunden und Abschlusszeugnisse überreicht. An den Feierlichkeiten nahmen auch der Regionalleiter der Region Mitte und Vorsitzende des Lenkungsgremiums Personal von »HessenForst« Harald Dersch, die Mitglieder des Prüfungsausschusses sowie Vertreter der Wilhelm-Knapp-Schule (WKS) Weilburg teil, mit der das FBZ im Rahmen der Forstwirtausbildung kooperiert. »Wir haben uns heute hier versammelt, um Sie zu ehren!« Harald Dersch rückte gleich die Protagonisten des Tages in den Vordergrund. Er betonte die Bedeutung des Forstwirtberufs in der heutigen Zeit, in der die Wälder unter Wassermangel und Krankheiten leiden und stark angegriffen sind. »Wir stehen vor großen Aufgaben und müssen den Anforderungen im Wald fachlich gut begegnen, daher brauchen wir Sie, wir brauchen Ihre Fachkompetenz!«, betonte der Regionalleiter.

Andreas Bader, Lehrer an der Wilhelm-Knapp-Schule in Weilburg und am FBZ, schätzt den besonders angenehmen Lernort, wie er immer wieder erfahren würde. »Nicht nur, dass die Ausbildung bei HessenForst in wunderschöner Lage im Wald stattfindet. Es ist vor allem die besondere Atmosphäre, die diesem Ort inne ist.« Und dies übertrage sich sowohl auf die Schüler als auch auf die Lehrkräfte. Er betonte, dass von den Lehrern und der Schulleitung der Wilhelm-Knapp-Schule die Zusammenarbeit mit HessenForst als äußerst angenehm und positiv empfunden werde und sprach für diese gute Zusammenarbeit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des FBZ seinen besonderen Dank aus. »Sie befinden sich am schönsten Arbeitsplatz, den unser Land zu bieten hat«. Sehr zufrieden mit den Prüfungsleistungen und dem Abschneiden der Auszubildenden zeigte sich Ralf Eiffler als Vertreter des Gesamtpersonalrats und Mitglied des Prüfungsausschusses. Er hob die Bedeutung von HessenForst als Arbeitgeber hervor.

»I keep a close watch on this heart of mine, I keep my eyes wide open all the time, [...]

I walk the line.« (Deutsch frei interpretiert: »Ich folge meinem Herzen, bin wachsam und neugierig und bleibe auf dem rechten Weg.«) Mit diesem Auszug des weltbekannten Songs »I walk the line« von Johnny Cash verband Christian Reiter, der als amtierender Vorsitzender des Prüfungsausschusses federführend für die Organisation und Durchführung der Prüfungen verantwortlich war, seine Abschlussrede. »Folgt Eurem Herzen und setzt Euch, wenn nötig, ein für Eure Freiheit, die spätestens seit dem Krieg in Osteuropa keine Selbstverständlichkeit mehr ist«, war seit Rat an die jungen Absolventinnen und Absolventen. »Geht nicht den leichtesten Weg, sondern geht den richtigen Weg!« betonte der Prüfungsausschussvorsitzende und wünschte den Forstwirtinnen und Forstwirten hierfür Weisheit und gute Berater, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Auf den Beruf des Forstwirts bzw. auf die Ausbildung bezogen, meinte Christian Reiter: »Ihr habt drei Jahre lang gelernt, um richtig von falsch zu unterscheiden. Wählt zu Eurer eigenen Sicherheit und der Sicherheit Eurer Kolleginnen und Kollegen auch hier den richtigen Weg.« Nicht nur in seiner Funktion als Prüfungsvorsitzender, sondern auch als Lehrer, der die Auszubildenden drei Jahre lang unterrichtet, habe er die jungen Menschen kennen und schätzen gelernt, daher wünschte er ihnen zum Abschluss: »Alles Gute, walk the line und nicht Tschüss, sondern auf Wiedersehen!«

Den Klassenbesten wurde als Anerkennung für ihre Verdienste traditionsgemäß eine Forstaxt mit persönlicher Gravur verliehen.

Texte: Volker Schöne & Nicole Blum, LBL

Ausbildungsbeginn für Forstwirtinnen/Forstwirte, eine Tierpflegerin und Verwaltungsfachangestellte

Zu Beginn des Ausbildungsjahres 2022 starteten am 1. August insgesamt 38 junge Leute in 19 Forstämtern mit ihrer Ausbildung. Es handelt sich dabei um zwei angehende Forstwirtinnen und 32 angehende Forstwirte, um drei Damen für den Ausbildungsberuf »Verwaltungsfachangestellte« sowie um eine Dame für die Ausbildung zur Tierpflegerin.

Mit dem Ausbildungsstart fängt für sie nach der Schule ein ganz neuer und spannender Lebensabschnitt an. Täglich die Ausbildungsstätte aufzusuchen, fachpraktische Kompetenzen erwerben, die für den Beruf erforderliche Theorie lernen. Dazu regelmäßig Berufsschule und die Teilnahme an weiteren fachspezifischen Lehrgängen.

Wir möchten die neuen Auszubildenden ganz herzlich im Betrieb begrüßen und wünschen ihnen sehr viel Erfolg und Spaß in den kommenden Jahren.

HessenForst bildet in vier Ausbildungsberufen (Forstwirt*in, Verwaltungsfachangestellte*r, Tierpfleger*in, Land- und Baumaschinenmechatroniker*in) aktuell insgesamt 103 junge Menschen aus. Die Ausbildung erfolgt im dualen System (im Betrieb und in der Berufsschule). Für die Forstwirtinnen und Forstwirte findet der Berufsschulunterricht als Blockveranstaltungen beim FBZ Weilburg statt.

Neun Forstreferendare beginnen Vorbereitungsdienst

51



Am 1. Juni 2022 wurden neun Forstreferendare (FREF) bei der Landesbetriebsleitung in Kassel eingestellt. Dies erfolgte am neuen Standort Panoramaweg 1.

Gleich zu Beginn der Ausbildung absolvierten die FREF den dreiwöchigen Einführungslehrgang zum Ausbildungsabschnitt »Forsteinrichtung« bei Abteilung II »Waldentwicklung und Umwelt« in

Gießen. In diesem Rahmen fanden auch verschiedene Exkursionen und Workshops mit praktischen Inhalten statt, die auf die Forsteinrichtungszeit vorbereiten sollen. Die neun Herren wurden danach auszubildenden Forsteinrichtern zugewiesen um an den Einrichtungsarbeiten in drei Forstämtern mitzuarbeiten. Der Ausbildungsabschnitt »Forsteinrichtung« wird Mitte September 2022 beendet sein. Zum Abschluss findet

eine Prüfung (Präsentation der Einzelplanung mit Waldbegang) statt, die als Prüfungsvorleistung mit in das Ergebnis der Großen Staatsprüfung eingehen wird. Direkt im Anschluss startet die Ausbildung in den dafür vorgesehenen Forstämtern.

Im Verlauf des Forstreferendariats besuchen die FREF noch weitere Lehrgänge beim FBZ Weilburg, wo es um zahlreiche betriebspezifische Themen mit Fachtheorie und -praxis gehen wird. Auch die beiden je vierwöchigen Ausbildungsabschnitte »Regierungspräsidium Kassel« und »Landesbetriebsleitung« folgen im Verlauf des zweiten Ausbildungsjahrs.

Diese zweijährige Ausbildung ist das Bindeglied zwischen Forststudium und Praxis. Das Referendariat macht die neuen Forstleute fit für den Berufsalltag. Ebenso startet damit für den größten Teil von ihnen die forstliche Karriere bei HessenForst. Wir wünschen ihnen sehr viel Erfolg dabei! Unser Betrieb bildet derzeit in 14 Forstämtern insgesamt 19 Forstreferendare aus.



Freiwilliges Ökologisches Jahr ...

... im Wildpark

»Tiergarten Weilburg«

52

Texte: Marius Doebel, Tiergarten Weilburg

Nach meiner Schulzeit wollte ich, Marius Doebel, ein freiwilliges Jahr absolvieren, um so meine Fachhochschulreife zu erhalten. HessenForst hatte am Standort Weilburg zwei FÖJ-Stellen ausgeschrieben. Darunter zum ersten Mal eine Stelle im Wildpark »Tiergarten Weilburg«.

Anfangs möchte ich gleich betonen, dass ich das letzte Jahr nicht besser hätte nutzen können. Ich konnte mein Wissen über Tiere und die Natur allgemein wesentlich erweitern. Selbstständiges Arbeiten fällt mir nun viel leichter und ich habe erfahren, dass meine Mitarbeit sehr geschätzt wurde. Persönlich konnte ich mich durch diese Erfahrungen weiterentwickeln und mein Selbstbewusstsein stärken. Durch dieses Jahr habe ich auch einen ersten richtigen Einblick in die Berufswelt bekommen. Aufgrund der Arbeit mit vielen verschiedenen Menschen konnte ich viele neue Bekanntschaften machen und auch Freundschaften schließen.

In den ersten Wochen des Freiwilligen Ökologischen Jahres habe ich alles rund um die Tiere im Wildpark »Tiergarten Weilburg« erfahren. Auf meinem Weg durch das Jahr haben mich hauptsächlich die drei Mitarbeiter Jörg Schmidt, Christian Marten und Rudolf Ziehen begleitet. Sie haben mich in die vielseitigen Arbeitsprozesse eingewiesen und mit mir ihr Wissen um die Versorgung der

Tiere und die Unterhaltung des Parks geteilt. Im Wildpark »Tiergarten Weilburg« werden eine Vielfalt an heimischen und auch vom Aussterben bedrohten Tierarten beherbergt. Die ersten drei bis vier Wochen des FÖJ begleitete ich die Tierpfleger bei der Fütterungstour. So konnte ich mir ein Wissen rund um die Tiere und Besonderheiten beim Füttern aneignen und im Anschluss in Teilen die Fütterung auch selbst übernehmen.

Einer meiner Aufgaben von Beginn an war es, das Trockenfutter morgens vorzubereiten. Diese Aufgabe ist im Laufe des Jahres zu einer einfachen Routine geworden. In den darauffolgenden Wochen habe ich eine Projektaufgabe erhalten. Im Wildpark »Tiergarten Weilburg« sind Fühlkästen für die Besucher auf dem ganzen Gelände verteilt. Meine Aufgabe war es, die Fühlkästen instand zu setzen. Das bedeutete die Kästen zu grundieren und neu zu gestalten. Viele waren im Laufe der Zeit »in die Jahre gekommen«. Bei der Vorbereitung und der Umsetzung des Projektes half mir der Tierpfleger Christian Marten. Wir haben die veraltete Dachpappe durch LKW-Plane ersetzt. Alte Gipsabdrücke der Tiere wurden durch neue Abdrücke ausgetauscht. In den Fühlkästen gibt es nun Hörner, Fell oder auch andere Materialien zu ertasten, die mit den einzelnen Tierarten zu tun haben. Das Projekt dauerte insgesamt drei Wochen und beinhaltete die Beschaffung der Materialien und die Instandsetzung aller Fühlkästen.



Eine meiner weiteren Tätigkeiten bezog sich auf den Naturschutz. In diesem Bereich konnte ich die Betriebsassistentin Johanna Heep bei ihrer Arbeit als FN unterstützen. Wir haben uns mit der Horstschutzzone von Schwarzstörchen beschäftigt und diese durch spezielle vorgegebene Markierungen im Wald gekennzeichnet. Diese Horstschutzzone soll die Schwarzstörche vor Störungen, wie beispielsweise Holzerntemaßnahmen schützen.

»In diesem Jahr war ich Tierpfleger, Verkäufer im Kassenhaus, Wildparkführer für die Fütterungsrunde, Gartengestalter und noch vieles mehr.«

Meine Tätigkeiten waren unheimlich vielfältig, was für Abwechslung und Spaß sorgte. Eine zusätzliche Abwechslung boten die Seminarwochen der Diakonie (Träger des FÖJ). Hier habe ich tolle Leute kennenlernen dürfen, die ähnliche Einsatzstellen hatten. Die gemeinsame Zeit der Seminare an unterschiedlichen Orten waren kurzweilig und lehrreich zugleich. Wir beschäftigten uns mit Themen aus der Politik, Gesellschaft, Natur, Ökologie und am Lagerfeuer kam keine Langeweile auf.

So kurz vor dem Ende meines FÖJ kann ich nur sagen, dass ich dieses Jahr nicht besser hätte nutzen können. Dieses Jahr hat mir genug Zeit gegeben, um über meine Berufswünsche und Ausrichtung nachzudenken. Auch wenn mich meine berufliche Zukunft in eine andere Richtung als in die Tierpflege oder Forstwirtschaft führen wird, bin ich sehr dankbar für diesen beruflichen Einblick im Wildpark »Tiergarten Weilburg«. Zudem kann ich auf eine Vielzahl von schönen, außergewöhnlichen Erfahrungen zurückblicken,

die mir ohne das FÖJ verwehrt geblieben wären. Sowohl auf den Seminaren, als auch in der Einsatzstelle habe ich viele nette Menschen kennengelernt und Kontakte geknüpft, auf die ich nicht mehr verzichten möchte. Hinzu kommt das Gefühl, dass ich die Phase der Orientierung nicht nur einfach abgesessen habe. Ich konnte die Zeit sinnvoll nutzen und mich einbringen.





BuchTipp



Text: Werner Wernecke

Der Wildpark Tiergarten Weilburg – ein Ort für Natur und Mensch

54

Das 50-jährige Bestehen des Wildparks »Tiergarten Weilburg« in Verbindung mit dem 40-jährigen Bestehen des Vereins der Freunde und Förderer des Wildparks »Tiergarten Weilburg« lieferte dem Förderverein Anlass zu Herausgabe des Werkes »Der Wildpark Tiergarten Weilburg – ein Ort für Natur und Mensch«. Das attraktiv gestaltete Buch bietet auf 140 Seiten umfassende Informationen über den Wildpark.

Der inhaltliche Bogen spannt sich von der Historie mit den Anfängen um 1584 über die Gründung durch die Hessische Landesforstverwaltung bis zum heutigen Betrieb durch den Landesbetrieb HessenForst, über die in den großzügigen Gehegen gehaltenen Tiere, die Bäume bis zur Vorstellung des Landesbetriebs HessenForst als Träger des Wildparks sowie dessen Aufgaben und Ziele. Autoren sind örtlich und fachlich dem Wildpark verbundene Persönlichkeiten, Jürgen Stroh als zuständiger Bereichsleiter beim Forstamt Weilburg mit Forstlichem Bildungszentrum, Hans-Peter Schick, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Weilburg und zweiter Vorsitzender des Fördervereins, Diplombiologe Dieter Bretz und der ehemalige Leiter des Forstamtes. Die Grafiken steuerte Diplom-Grafiker Dieter Boger bei, die Fotografien stammen von Dr. Siegmund Bergfeld.

Mit der historischen Entwicklung befasst sich Hans-Peter Schick, prägnant und unterhaltsam schildert er die wechselvolle Geschichte des heutigen Wildparks.

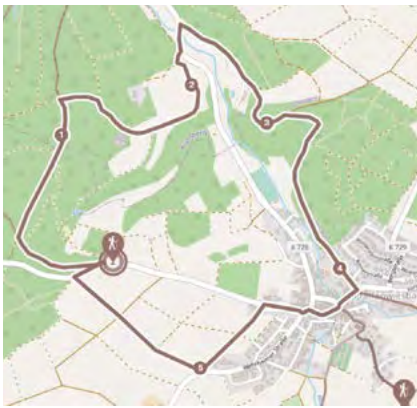
Die Tiere des Wildparks stellt Jürgen Stroh vor, in übersichtlicher und kompakter Darstellung erfährt der Leser das wesentliche über die gezeigten Wildtiere. Der Wildpark umfasst mehrere geschickt gestaltete Lehrpfade, Dieter Bretz geht insbesondere auf den Ameisen-Lehrpfad ein.

Eine Bereicherung der Beschreibungen liefern die bemerkenswerten Grafiken der Tiere und Pflanzen von Dieter Boger. Besonders zu erwähnen sind die herausragenden Fotoaufnahmen des mehrfach ausgezeichneten Naturfotografen Dr. Siegmund Bergfeld. Er nimmt den Betrachter mit auf eine Wanderung durch den Wildpark.

HessenForst als Träger der staatlichen Wildparke wird vorgestellt mit Schilderung der vielfältigen Aufgaben. Im Zusammenhang mit dem Betrieb des Wildparks werden insbesondere die Konzeption der Waldpädagogik und Umweltbildung im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung erläutert.

Zusammenfassend ist das Buch als ein gleichermaßen informatives wie unterhaltsames Werk zu nennen, welches für Jung und Alt attraktiv ist. Kinder nutzen das Buch zum Blättern um die Abbildungen der Tiere zu betrachten, Eltern lesen Ihren Kindern aus dem Buch vor. Interessierte an Natur, Tieren und Pflanzen gewinnen wertvolle Informationen, ebenso der/die geschichtlich Interessierte.

Das Buch weckt Neugierde, die mit einem Besuch des Wildparks gestillt werden sollte!



Die Natur des Hintertaunus trifft dörflichen Flair

Schmetterlingspfad Pfaffenwiesbach

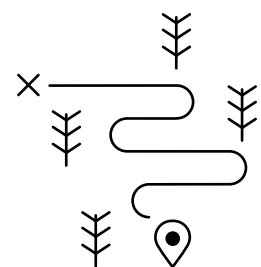
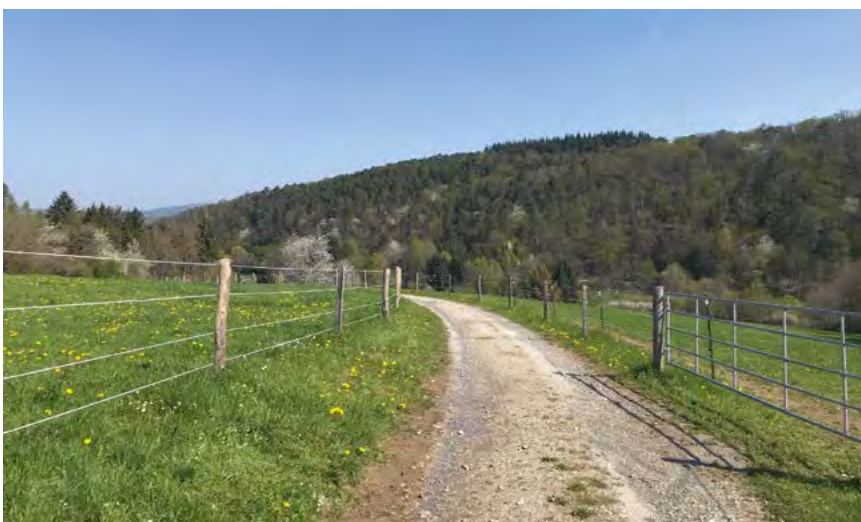
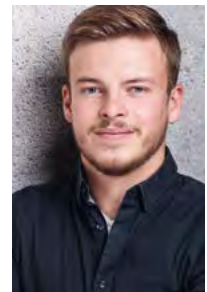
Text: Carolin Pfaff, FA Weilrod & Cedrik Ullmann, Naturpark Taunus

»Eihorrchemaa!« Der Wanderweg mit dem Symbol »Schmetterling« in Pfaffenwiesbach ist einer der schönsten und zugleich unentdecktesten Wanderwege des Hintertaunus. Die Route sticht durch ihre abwechslungsreiche Wegführung und vielfältige Natur sowie einige historisch interessante Punkte heraus.

In ca. 1 ½ Std. lässt sich die Rundroute mit 5,9 km meistern. Dabei verteilen sich die 235 Höhenmeter, die hoch und auch wieder runter gelaufen werden, sehr gleichmäßig auf die Länge des Weges. Zu Beginn führt ein kleiner Pfad durch lichten Mischwald auf einen breit ausgebauten Forstweg. Stetig aber sanft hinab geht es Richtung Norden nach Kransberg. Der Weg führt, nahe der Reitanlage Pflingsthof, hinab ins Tal und überquert einen sehr kurzen Straßenabschnitt. Danach geht es entlang eines Forstweges auf den Schottenberg. Schieferfelsen zur linken und der Grill- und Bolzplatz Kransberg zur rechten Seite, so führt

der Weg entlang von Waldrändern und Wiesen bergauf. Am Grill- und Bolzplatz Kransberg lässt sich gut eine kleine Rast einlegen. Nun geht es wieder auf einem schmalen Wanderpfad in den Wald. Hier kommt die Streckenführung richtig zur Geltung: Es geht durch ein Tal und weiter entlang des Hanges. Zwischendurch kann ein schöner Blick über die Baumkronen hinweg ins Wiesbachtal genossen werden. Der Pfad nähert sich nach und nach dem Wiesbach an und der Wanderer erreicht allmählich den Ortsrand von Pfaffenwiesbach. Im alten Ortskern können historisch interessante Punkte betrachtet und besucht werden. Auf der Bachseite der Lindenstraße befindet sich der Anton-Flettner-Gedenkplatz (deutscher Ingenieur und Erfinder). Gleich anschließend auf der rechten Straßenseite ist das Museum Alte Schule zu sehen. Diese war zunächst Volksschule, darauffolgend ein katholischer Kindergarten. Heute befinden sich hier nicht nur ein Atelier und der evangelische Kirchenraum, sondern auch das Heimat- und Dorfmuseum. Besonders reizvoll sind die teilweise sehr aufwändig sanierten Fachwerkhäuser, die im alten

Ortskern das Ortsbild prägen. Vor allem in der Nauheimer Straße sind einige Häuserfassaden mit Wandgemälden und Verzierungen geschmückt. Der Blick an dieser Stelle auf die katholische St. Georgskirche ist außergewöhnlich. Den Ort verlassend knickt der Weg Richtung Feld ab und führt zurück zum Parkplatz Jungholz. Abschließend wird der Wanderer auf der freien Fläche mit einem eindrucksvollen Blick auf den Steinkopf belohnt. Dieser ist bereits aus großer Entfernung der markanteste Punkt und bildet das Wiedererkennungsmerkmal Pfaffenwiesbachs.





Gradwanderung zum
Kesselkogel auf 3.002 m NN

56

Hüttenwanderung im Rosengarten (Südtirol)

Text: Rainer Hofmann, LBL &
Sören Wilsdorf, FA Schotten

Das Angebot der SG Forst Hessen zur all-jährlichen Mehrtages-Wanderung erhielt starken Zuspruch. Diesmal sollte es das Abenteuer »Hüttenwanderung« sein. Federführend organisierte Steffen Hering (FAL Michelstadt), wie bereits all die Jahre zuvor, mit Hingabe die Tour. Von den 18 Anmeldungen mussten krankheitsbedingt leider schon vorab fünf Personen zu Hause absagen.

Zuletzt waren 13 Wanderbegeisterte startklar, die Mitte Juli zur Hüttenwanderung nach Südtirol aufbrachen. Der Ort Welschnofen war der Ausgangspunkt für die fünf Tages-Tour zur Erkundung des »Rosengartens«. Mit dem Lift gelangten wir 1.100

m nach oben zur Kölner Hütte. Hier wartete ein knackiger Anstieg auf uns, den wir bezwingen mussten um zur ersten Übernachtungshütte zu gelangen.

Am nächsten Morgen wanderten wir von der Rifugio Vajolet 5 km zur Rifugio Antermoia. Die Wegstrecken zwischen 5 und 9 km hörten sich moderat an, aber die durchschnittlich 500 Höhenmeter bergauf und bergauf machten uns in der Höhe und unter der Sonne zu schaffen. An die Meereshöhe von 2.000 bis 2.750 m NN mussten wir uns erst einmal gewöhnen. Schweres Atmen, leichte Kreislaufprobleme oder auch Magenverstimmungen waren die Folge. Wer sich

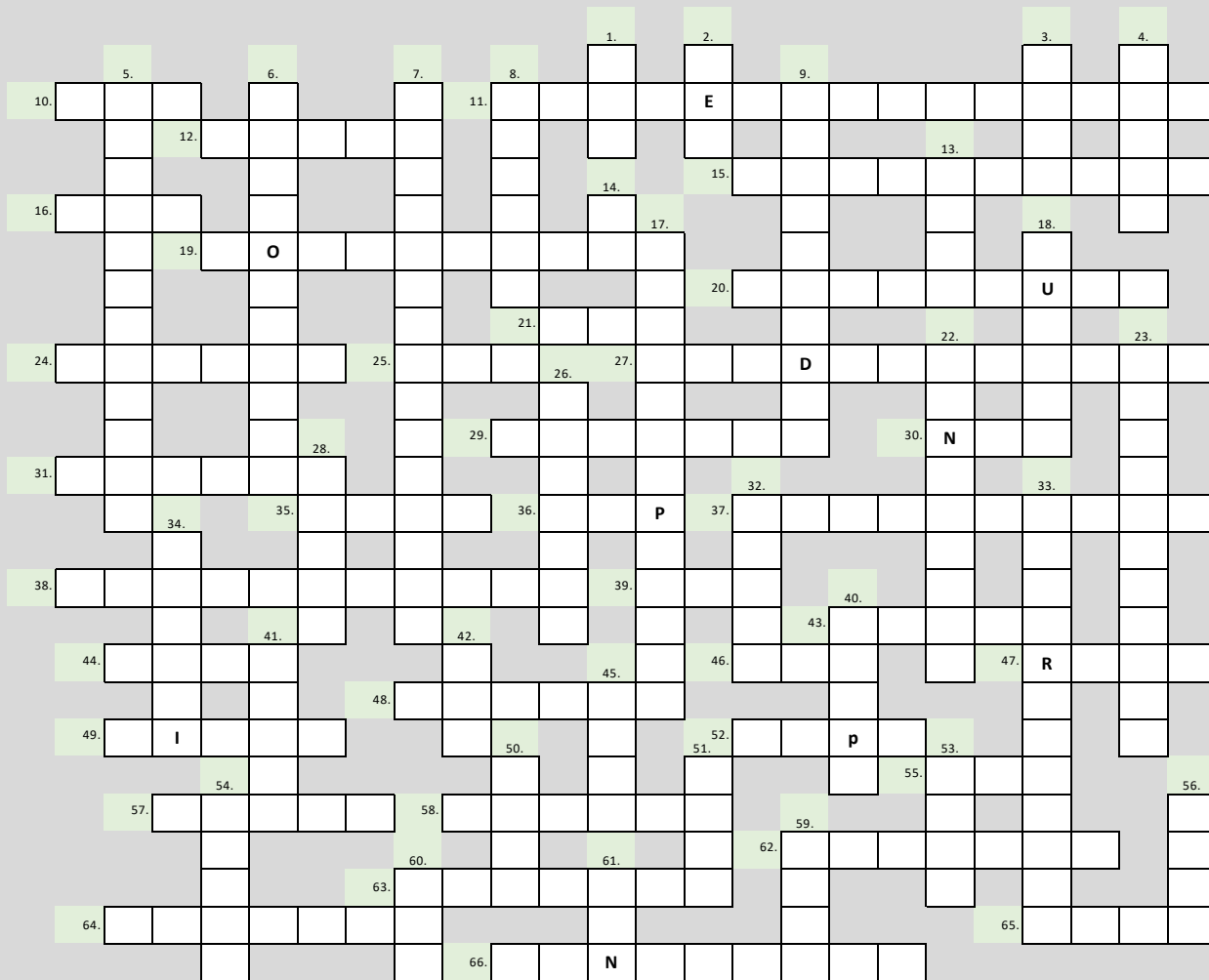
fit fühlte, konnte direkt einen draufsetzen und den Klettersteig auf den Kesselkogel ersteigen. Er ist mit 3.002 Metern der höchste Berg des Rosengartens. Oben angekommen eröffnete sich der Blick auf das Sella Massiv, den Platt- und Langkofel und am Horizont die Marmolata mit ihrem Gletscher.

Wie verließen das »Geröll«, wanderten hinab durch sattes Grün durch die Almen mit ihren Kühen bis zur Plattkofelhütte am Rande der Seiser Alm. Nebenbei bemerkt, war die Bewirtung auf allen Hütten grandios. Ein Drei-Gänge-Menü mit landestypischen Speisen ließ uns jedes Mal wieder zu Kräften kommen.

Nun ging es über die größte Hochalm Europas vorbei an Murmeltieren 9 km in Richtung der Grasleitenhütte. Die im Jahre 1887 erbaute Hütte war die Urigste ihrer Art. Sie liegt zwischen den steil ansteigenden Bergen eingekesselt. Die Gastfreundlichkeit der Hüttenwirtfamilie und die alte Bauart verliehen ihr einen besonderen Charme und so wurde es in den Abend hinein bei dem ein oder anderen Kaltgetränk und einem Latschenschnaps »zünftig«.

Früh am nächsten Morgen brachen wir zur letzten Tagestour in Richtung der 10 km entfernten Rotwandhütte auf. Es wartete direkt ein langer Aufstieg mit viel Geröll und ordentlich Höhenmeter auf uns. Bei aller Anstrengung war der Anblick der Bergkulisse im wahrsten Sinne des Wortes immer wieder »atemberaubend«. An der Hütte angekommen waren unsere Kräfte aufgezehrt. Wir konnten uns zwischen dem Masare Klettersteig oder einem Liegestuhl mit Blick in die Ferne entscheiden. Die langanhaltende Trockenheit und Dürre macht auch dieser Region zu schaffen. Die vorherrschenden Fichten-Bergwälder sahen aus wie Schweitzer-Käse, geprägt durch die in den letzten Jahren stattgefundenen Kalamitäten. 2018 wütete der Sturm Vaia und nun macht der Borkenkäfer nicht halt. Auf Wasserknappheit wurde auch stets in den Hütten hingewiesen.

Am Abreisetag umkreisten wir die Rotwand um wieder zu unserem Ausgangspunkt der Kölner Hütte bzw. deren Lift »Laurin« zu gelangen. Bereits während der Talabfahrt stellte sich Wehmut ein, da wir resignierten diese schönen Berge zu verlassen.


Nr. Frage

- | | | |
|-------------------------------|-----------------------------|--------------------------------------|
| 1 Waldentwicklungsziel (Abk.) | 23 Orchideenart | 45 Aktenvermerk |
| 2 Fragewort | 24 Hochsitz | 46 Frauenname |
| 3 Klebstoff | 25 Grundfarbe | 47 Sahne |
| 4 Planet | 26 Großpflanze | 48 Teil der Motorsäge |
| 5 Schutz vor Wildschäden | 27 scheuer Zugvogel | 49 Pioniergehölz |
| 6 Nachtgreifvogel | 28 Mittelgebirge | 50 CO ₂ -Speicher |
| 7 Schadinsekt an Tanne | 29 Hunderasse | 51 Gebirge in Russland |
| 8 haltbare Wurst | 30 jetzt | 52 Wirtspflanze des Großen Eisvogels |
| 9 schwarz-gelber Lurch | 31 Ohr des Wildschweins | 53 Männername |
| 10 Zeitmesser | 32 Unrat | 54 Sinnesorgan (MZ) |
| 11 Bilch | 33 Dickblattgewächs | 55 Fragewort |
| 12 Tierwelt | 34 bekanntes Jagdsignal | 56 Himmelsrichtung |
| 13 heimischer Nadelbaum | 35 Stengel der Süßgräser | 57 großes Nest |
| 14 vertraute Anrede | 36 Systemanalyse | 58 Stammholzhaufen |
| 15 Flugsäugetier | 37 21. Juni | 59 Verjüngungsverfahren |
| 16 Mainzelmännchen | 38 Laubbaum | 60 Douglasie (Abk.) |
| 17 Baumart der Hartholzau | 39 Polyphenylenether (Abk.) | 61 Gutscheine |
| 18 Wassersport | 40 Vorlieferhilfe | 62 Bodenart |
| 19 Kurzschwanzmaus | 41 Frucht der Rotbuche | 63 Maßeinheit für Schall |
| 20 Freizeitaktivität | 42 nicht ohne | 64 auf Heller und ... |
| 21 Personalpronomen | 43 Lager des Hasen | 65 Südafrikanische Währung |
| 22 heimischer Strauch | 44 Cousine | 66 fleischfressende Pflanze |

Die Lösung finden Sie in Ausgabe 4/2022.



Aus Walldohrs Feder

Imponierflüge sind ja so anstrengend! Ständig mit den Flügeln klatschen und singen! Zum Glück gibt es ja jetzt genug Freiflächen zum Jagen, da ist die Nahrungssuche wenigstens einfach. Gut, die Trocken- und Dörrmäuse, die neuerdings auf dem Waldboden liegen, sind alles andere als saftig und schmackhaft, aber leicht zu kriegen und besser als nix. Die Imponierflüge machen wir Walldohreulen übrigens nicht nur, um unser Brutrevier zu verteidigen. Es geht uns auch nicht darum, die buckelige Verwandtschaft fern zu halten. Im Gegenteil, ich freue mich besonders in den bald

kühler werdenden Tagen, dass ich mich in Schlafgemeinschaften mit Hedwig, Owly und Ulula auf einen Ast kuscheln kann. Imponierflüge gehören einfach zum Geschäft dazu! Jede Eule, die was auf sich hält, tut's! Wie sollen die anderen denn auch sonst wissen, wer hier unterwegs ist? Als ich neulich morgens mit vielen Dörrmäusen im Bauch neben Cousin Spot auf dem Ast saß und fast eingeschlafen war, kam einer meiner HessenFörster vorbei, der fast unverständlich etwas über Imponierarbeit in sich hinein murmelte: »Muss das eigentlich immer sein?« fragte er sich, »die Leute sehen doch, was wir machen! Warum muss ich das denn immer wieder erklären? Und wieso überhaupt ich? Kann das nicht einfach eine allein für alle machen?« In dem Moment bog ein Jogger auf den Weg ein und blieb beim Anblick des Försters stehen. Was denn eigentlich hier passiert sei, wollte er wissen. Warum hier keine Bäume mehr stünden? Seit Jahren sei das seine Jogging-Strecke und jetzt schwitze er noch mehr, weil weit und breit kein Schatten mehr zu

sehen ist. Da fing der Förster an und berichtete -mal wieder- über die Dürre, den Borkenkäfer, den Sturm... er erklärte, wie die Wiederbewaldung funktionieren kann und warum es so wichtig ist, keine Zeit zu verlieren. Der Jogger hat sich bedankt und gesagt, dass das alles jetzt für ihn Sinn machen würde. Mein Förster lächelte. Geht doch, dachte ich. Die Forstleute machen es genau wie wir Eulen: in meinem Revier sage ich, was los ist!



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

